

Beschreibung

des

2083

Erzstiftes und Reichsfürstenthums

# Salzburg

in Hinsicht auf

Topographie und Statistik.

Top  
Sal  
Qu  
3/2a

Zweyter Band.

Das Salzburgische Gebirgland.

Pongau, Lungau und Pinzgau.

Von

L. Hübner.

Salzburg 1796.

Im Verlage des Verfassers.

Gedruckt bey J. K. Oberer.

KUNSTHISTOR. INSTITUT  
UNIVERSITÄT SALZBURG

INV. NR. 11047-2

## Erste besondere Abtheilung.

## Das Salzburgische flache Land.

## a) Gegen Bayern.

- 1) die Pfyeggerichte Mühlbors.
- 2) : : : : : Wagling.
- 3) : : : : : Tittmoning.
- 4) : : : : : Laufen.
- 5) : : : : : Staufenecf.
- 6) : : : : : Teisendorf.
- 7) : : : : : Salzburg.

## b) Gegen Oberösterreich und das Innviertel

- 8) die Pfyeggerichte Neuhaus.
- 9) : : : : : Neumarkt.
- 10) : : : : : Straßwalchen.
- 11) : : : : : Thalgau.
- 12) : : : : : Mattsee.
- 13) : : : : : St. Gilgen.

## c) Gegen Berchtesgaden und die inländischen Gebirge

- 14) die Pfyeggerichte Glaneck.
- 15) : : : : : Hallein.
- 16) : : : : : Golling.

Zwey

## Zweyter Band.

## Zweyte besondere Abtheilung.

## Das Salzburgische Gebirgland.

## Pangau, Lungau und Pinzgau.

## a) Pangau.

- 1) die Pfyeggerichte Abbtenu.
- 2) : : : : : Werfen.
- 3) : : : : : Golbeck.
- 4) : : : : : Radstadt.
- 5) : : : : : St. Johann.
- 6) die Landgerichte Wagrain.
- 7) : : : : : Großarl.
- 8) : : : : : Gasteln.
- 9) : : : : : Raurs.

## b) Lungau.

- 1) die Pfyeggerichte St. Michael.
- 2) : : : : : Tamsweg.

Allgemeine Schilderung von Lungau.

## c) Pinzgau.

- 1) die Pfyeggerichte Taxenbach.
- 2) : : : : : Zell.
- 3) : : : : : Mittern.
- 4) : : : : : Saalfelden.
- 5) : : : : : Lofer.

Charakteristik von Pinzgau.

Drit.

terill, der nach Matrei, Rienz in Tyrol u. s. w. führt, und werthet jährlich eine große Quantität Salz ausgeführt wird; und noch einige andere.

Daß diese Gegend an Waldungen sehr gesegnet sey, läßt sich denken; man zählt 16 sehr große und beträchtliche Schwarzwaldungen.

Die größten Alpen befinden sich in den Thälern und Gegenden Wilden: Gerlos, Salsa, Achenthal, Trettenbach, Ober- und Unter: Sulzbach, Thurnbach, Gabach, Mühlbach, Hollersbach, Selberthal, Sturzbach, Kadensbach u. d. gl. Die Unterthanen besitzen 33 Alpen in Tyrol. In allen zählt man nach der im J. 1788 vorgenommenen Beschreibung 243 mit 6573 Gräfern für alle Gattungen von Vieh. Es müssen davon zu dem Mühlbacher Handel 160 Centner Schmalz geliefert werden.

Der Viehstand ist überhaupt sehr ansehnlich; man kann ihn, ohne sehr zu irren, auf 948 Pferde, 7635 Rinder, und 10360 Stücke Kleinwied betrechnen.

Hauptstraße ist nur eine, von der Krimml durch das ganze Oberpungau nach Mitterfill, und von da nach Piesendorf und Süßthorn, und dann entweder nach Zell, Saalfelden und Lofer, oder nach Bruck, Tapanbach u. s. f. ins Pungau. Die ganze Strecke wird von den angrenzenden Gemeinden unterhalten, so wie die Seitenwege über die Tauern. Zu Mühlbach ist eine Kaserne über wenigen Jahren angelegt worden, wo die Kasse, welche aufser Landes versührt werden, gewogen und vermauschet werden müssen, welches jährlich im Durchschnitt 250 Fl. betragt. Bey dem Pässe Thurm wird von dem jungen Vieh

be Gammath genommen, welches aus dem Weyrenthale und Tyrol auf die hiesigen Alpen getrieben wird.

Das hochf. Urbar zählt 1240 Steme; fremde Grundherrschaffen sind 83, worunter die gräf. Ränburgische, Domkapitelische, Stift: Petrische, gräf. Lodronische u. die begüterten sind.

#### IV. Das hochfürstl. Pfieg- und Landgericht Saalfelden oder Lichtenberg.

Dieses liegt dem oben beschriebenen Zeller nördlich, wohin eine von den Gemeinden unterhaltene Landstraße führt. Es ist eigentlich ein von Norden gegen Süden ungefähr 3 Stunden langes und von Osten gegen Westen um 2 Stunden breites Hauptthal, an welches sich mehrere kleinere Seitenthäler anschließen. Die Gebirge, welche dieses Thal bilden, und größten Theils aus dichtem Kalkstein bestehen, sind meistens von unten bis auf den Gipfel befruchtet. Nur hinter diesen schönen Vordergründen hebt sich manche kahle Felsenfuppe himmelan, worauf der Vegetation unüberschreibbare Stützen gesetzt sind. Man wird von dem Anblicke dieser schönen, mit abwechselnden Naturgruppen bereicherten Landschaft beynahe ganz entzückt, wenn man von der Seite der schauerlichen Hohlwege sich ihr nähert, welche der Reisende von Lofer heran durch das sogenannte Gebirge durchwandern muß. Plötzlich öffnet sich eine vollstrecke, mit Fluren, Auen, Wäldern, und allen landlichen Reizen gesegnete fruchtbare Ebene. Allenthalben zerstreute Hütten, schöne Lustschlößer, der Markt Saalfelden, eine Menge durch kirchliche Gebäude sich schlanfende Bäche (Achen genannt), und überhaupt — alles

Mache

Malerische der Natur, in diesem Thale vereinigt, stellt sich dem Auge dar. Hier ist, wie Wieland sang:

Wo die Natur vom Zwange der Regeln entbunden,  
Wie spielte sie nur, die großen Wunder gethan,  
Wozu die Kunst noch nie den Schüssel gefunden,  
Und edel ohne Schmuck, harmonisch ohne Plan,  
Den Reichthum mit Einfach, den Reiz mit Majestät verbunden.

Dieses Pfliegerthum gränzt gegen Osten auf den Gipfen der Gebirge, nämlich in der Gegend der sogenannten Buchauer Scharte, des Eisgrabens, der Weißbach, Scharte und des Sunden-Sees an das ländliche Berchtesgaden; und in der Gegend der Mauerscharte an das inländ. Pfliegerthum Werfen: gegen Süden an die Pfliegerthum Tarenbach, Goldes und Zell: gegen Westen an die Gleim und Tyrol, und gegen Norden an das Pflieger. Lofer und Tyrol.

Wie dieser Bezirk zu den Besitzungen des Erzstiftes kam, ist schon bey Zell gesagt worden, wo von der Bestimmung der ganzen ehemaligen Comencie in Pinguau die Rede war.

Das Pfliegerthum selbst wird getheilt 1) in den Markt Saalfelden, und dieser in 4 Viertel, das Pflieger oder Drviertel, Klauspoint, Zustersbach und Gries 2) in 9 Sechen mit ihren Kotten, wie folgt:

- 1) Die Oberhohlweger Seche mit 4 Kotten, Ruff und Rein, Schinzing und Ramsfelden.
- 2) Die Unterhohlweger mit 4 Kotten, Dorfheim Moos und Mayrhof, Marjan und Weißbach.
- 3) Die Oberhaidler mit 4 Kotten, Pfaffing, Gersting, Deuring und Hof.

- 4) Die Unterhaidler mit 4 Kotten, Schmaßin, Bergham und Thier, Lering, Ded und Niederhaußen, und Breiten-Bergham.
- 5) Die Zerhamer mit 5 Kotten, Käsibühl, Kellbach, Wäfersbach, Harham und Pfaffenhof.
- 6) Die Vorderurschauer mit 4 Kotten, Almdorf, Schattenberg, Aberg und Sachwinkel.
- 7) Die Zinterurschauer mit 6 Kotten, Griesbach, Enterswinkel, Boldersornberg, Mittersornberg, Hinterornberg und Hinterthal.
- 8) Die Vorderleoganger mit 4 Kotten, Eyring, Hintereit, Wiserberg und Sinning.
- 9) Die Zinterleoganger mit 8 Kotten, Mayrhof, Piribühl, Forsthof, Berg, Gries, Hinterornberg, Boldersornberg und Dienten.

Alle diese Kotten begreifen in sich 385 Viertelstücken, worunter aber die sogenannten Ruhgeßinger mit ihren 43 Viertelstücken, und die Dientner mit 10 Kotten mit Bauernhäusern und 13 solchen Zulehen nicht enthalten sind, weil erstere den Galgen zu bauen und zu unterhalten haben, und letztere eine eigene gemeine Anlage führen, die sie auf die Berggräber austheilen.

Decanter ist der hochfürstl. Pfleger, zugleich Bergichter (ist Hr. Andre Jos. Lottersperger) nebst einem Vetter und einem Witterschreiber und 2 Aecessisten. Von Seite des hochfürstl. Forstamts ist hier ein Oberwaldmeister.

#### Geistliche sind:

1 — 6) der Decant und Pfarrer zu Saalfelden nebst einem Cooperator, einem Frühmesser, einem Siebenhümmesser, und 2 Coadjutoren \*).

- 7) Die eigentlichen Pfarreinfünfte 3. 8. Zehenden, genießt das Priesterhaus zu Salzburg, welches von hier einträgt da

- 7) der Vikar in der Dienten.  
 8) der Vikar in Hinter-Urschlan.  
 9 — 11) der Vikar in der Alm nebst 1 Cooperator und 1 Coadjutor.  
 12) der Vikar zu Weißbach.  
 13 — 14) der Vikar zu Leogang nebst 1 Coadjutor.

Schullehrer sind 3, im Markte Saalfelden, in der Alm und zu Leogang; alle 3 sind zugleich Organisten, letztere zwar auch Messner.

#### Dorfschaften sind

##### a) Der Markt Saalfelden.

Dieser Markt, in der Reihe der inländischen der Xte, liegt etwas tiefer, als der ihn umgebende Bezirk, auf einem unebenen Plage. Er besteht in allen seinen 4 Theilen (S. oben) aus nicht mehr als 119, zum Theile ganz gemauerten Häusern, — in denen 145 Besitzer sich befinden, indem 26 Höfen besonders veräußert sind. Die Häuser sind sehr unordentlich gebaut, und zerstreut \*); der Markt

dahin überseht worden ist. Noch befindet sich im Markte das Prieſterhaus nebst der im J. 1541 von Erzö. Berchtold erbauten h. Geistkirche; es ist aber seit dem an verschiedene Familien verkauft worden. In der Kapelle lieh man: „Bischof Berthold hat die Kapelle zum Pfrunthaus ausgeweiht in Namen heiligs Geistes auch aller heiligen zu Ehre der Prieſter = Bruderschaft Sanct Johannis in Saalfelden und ist verbracht im 1541 Jare.“

\*) Dieser Markt ist einmahl ganz, und einmahl zum Theile eingekerkert worden: das letztere Mahl geschah es durch einen

Magistrat ist hier wie in Zell; und Bürger zählt man 82, Einwohner 913. Das Wappen des Marktes enthält 3 kleine Hagen (diese und die Bäume sind in der Mitte größer, als die beyden gleich hohen zur Seite) im goldenen Felde.

Gewerbe sind hier folgende: 1 Roth- und 1 Weißgerber, 2 Huterer, 1 Lebzelterer, 2 Schmiede, 2 Schlosser, 3 Metzger, 2 Bierbräuer, 2 Bader, 1 Kupferschmied, 1 Mahler, 1 Bildhauer, 1 Gärtner, 3 Bäcker, 2 Müller, 1 Eisener, 2 Riemerer, 1 Sattler, 1 Kirschner, 1 Glaser, 2 Maurermeister, 1 Schmarz- und 1 Weißklampfer, 1 Wagner, 5 Schneider, 7 Schuster, 4 Weber, 2 Tischler, 2 Binder, 1 Hafner, 10 Weinbirthe, 4 Bierwürthe, 2 Fränschler und 10 Krämer.

Die vorzüglichsten Gebäude dieses Marktes sind

1) das hochfürstl. Pfleghaus an der nördlichen Spitze des Marktes.  
 2) der Dechantshof, ein in Vergleichung mit dem Pfleg Hause viel größeres und geräumigeres Gebäude, worin die gesammte Geistlichkeit wohnt, den Früh- und Sieben-uhrenmessen ausgenommen, welche ein besonderes Häuschen bewohnen.

3) die Pfarrkirche zu den hh. Johann B. und Evangel., dem Dechantshofe gerade gegenüber, mit 12 Altären, und einem gegen 200 Fuß hohen, aus Lauffeinen erbauten Thurne, der im J. 1792 von dem Verfasser dieser

einen in den sehr hohen Pfarrkirchthurm herabgefahrenen Blitzstrahl, wobei auch das Gericht's Archiv ganz verbrannte. An alten Documenten fehlt es also hier ganz, und die ältesten Urkunden sind vom J. 1500.

ser Beschreibung auf höchsten Befehl mit einem Mißgrabe  
Abteiler versehen worden ist.

- 4) die Spitalkirche zum h. Geist, mit einem Altare. Das hiesige Gebäude ist, wie oben gemeldet wurde, an verschiedene Bewohner verkauft worden.
- 5) das Haus des kurbayrischen Oberförsters und weit von dem sogenannten Zufersbach.

b) 35 Dörfer.

Wissbach, Lenzing, Eyring, Wiesersberg, Ecking, Ditting, Gummerhofen, Eining, Leogang \*), Hutten, Griesen, Witzbühl, Juden: oder Uthenhofen, Marhofen, Kamfelden, Ded, Rein, Schünking, Alm \*\*), Dienten, Almdorf, Hof, Niederhaus, Muhgassing, Gersing, Wassershofen, Letting, Harham, Oberweikersbach, Unterweikersbach, Rehlbach, Dorf, Schmahlbergham, Schmitzing und Wäßing.

In allen zählt das Pfleggericht ungefähr 814 Häuser.

Im ganzen Pfleggerichte sind

a) 12 Kirchen.

- 1 — 2) zu Saalfelden.
- 3) die Vikariatskirche zum h. Niklas zu Dienten.
- 4) die Vikariatskirche zur h. Dreieinigkeits im Zinrerthale in der Ursklau.
- 5) die Vikariatskirche zu u. l. St. in der Alm, eine Wassfahrtskirche, die von den Kirchfahrtem (Wal

\*) In einem beynahe 6 Stunden langen sehr schmalen Seitenthale.

\*\*) Dieser Ort gehörte einst den Grafen von der Alm.

(Gallen) des Pinggaus sehr besucht wird, einige Krämerhäuser, und ein Wirthshaus nebst dem Hause des Wissgaus bey sich hat.

- 6) die Vikariatskirche zur h. Dreieinigkeits zu Weißbach.
- 7) die Vikariatskirche zum h. Leonhard in der Leogang. \*)
- 8) die Filialkirche zum h. Vorkhard zu Gersing.
- 9) die Armen-Seelen-Kapelle im Gasteig.
- 10) eine ähnliche zu Almdorf.
- 11) die Filialkirche zum h. Georg in Palsen, oder in der Wiesedele.
- 12) die Filialkirche zum h. Lorenz zu Lenzing.

b) 4 Schlösser.

1) Das Schloß Lichtenberg,

gegen Osten auf einem ziemlich steilen Hügel, nahe an einem Kalkgebirge: es ist mit einer Zugbrücke versehen, und hat an der Vorderseite eine Art von Bollwerke mit einem Bogen, durch welchen man in einen viereckigten Platz kommt, der mit einem lebendigen Brunnen und ziemlich großen Fischbehälter versehen ist. Eine Treppe führt von da in das Innere des Gebäudes, das ringsum einen breiten Wehrgang hat. Diese alte Feste gehörte einst den Schenken zu Sabach, von denen sie Erzbischof Eberhard

\*) Sie ist mit einer eiserne Kette von Außen umgeben, worüber man eine althergebrachte hat. Die Weiber vieler in den Krieg ausgezogener Männer sollen diese als Dankopfer verlobt haben, wenn jene lebendig zurückkommen würden. Alle kamen wieder bis auf einen, dessen Weib jenes Gelübde nicht gehalten haben soll.

hard II. im J. 1243 für 400 Mark Silber und 10 Mark Gold nebst allem Zugehörigen erkaufte. In den Bauernkriegen hatte sie mit allen übrigen Bergschlossern gleiches Schicksal der Zerstörung \*). Hier wohnte einst der Beiname mit allen fürchterlichen Attributen der Fußspitze. Man sieht noch die traurigen Ueberreste eines Neck- und Zasturmes, und schauerliche Gefängnisse; auch sind hier noch Hellebarden, Streifkolben und eine Handmühle vorhanden. Die Wappen verschiedener Erzbischofe sind auf die Glascheiben gemahlt. Nun wird dieses Gebäude, woben sich eine Kapelle befindet, von einem hochfürstl. Luterwaldmeister bewohnt.

Hinter diesem Bergschlosse dicht an dem ungeheuren, himmelstreichenden Kalkgebirge, und über einen schauerlichen Bergabhang, in dessen Tiefe der hinter Kannen verborgene Giesbach rauscht, führt ein schmaler Weg zu einer ungefähr eine Viertelstunde davon in einer Felsenwand ausgehöhlten Eremitage, welche 4 geräumige Zellen enthält. Ein graubärtiger Anachoret lebt hier von den Almosen guter Menschen, und einem kleinen Krautgärtchen, das er sich auf einem Vorsprunge des färglich mit Erde bedeckten Felsens angebaut hat. Von dieser Höhe ist die reizendste, unbeschreiblich schöne Aussicht über das ganze Thal, die Seitenthäler Leogang und Urtschau bis hin an den Markt Zell. Unferne von der Einsiedelei befindet sich eine ebenfalls ganz im Felsen ausgehauene geräumige Kapelle zum h. Georg mit einem Altare, worauf in jeder Woche ein = auch zweymahl Messe gelesen wird. Am Georgentage wasset hierher sehr viel Volk, das auf einer breiteren, über den hervorragenden Felsen gezimmerten Stühne sich sammelt, und der Predigt von einer ebenfalls auf einer Felsen Spitze angebrachten Kanzel zuhört.

2)

\*) Im Thierm. Schlosse Sighorn sieht man auf einer Festscheibe das Gemälde ihrer Verwüstung.

## 2) Das Schloß Sarmach

gegen Südosten auf einer kleinen Anhöhe, ein ansehnliches mit 6 kleinen vorspringenden Thürmchen versehenes Gebäude, das ein Freyherr von Nechlingen erbaut hat. Nur das erste Geschloß ist bewohnbar; das übrige aber noch immer unvollendet. Hier wohnt der hochfürstl. Oberwaldmeister.

## 3) Das Schloß Grub

auf dem Hügel, Kitzbühel, gegen Süden, an der Spitze eines finsternen Tannenwaldes: das, was man das alte Schloß nennt, ist mit einer Mauer umgeben, hat 4 Thürme mit Schußscharten, Ueberreste von Gefängnissen, alte Wassen, Panzer, Streifkolben u. d. gl.; ist aber beynahe ganz zerfallen und unbewohnbar. Es gehörte einst den Grafen von Rügen, und zählte weit umher sehr einträgliche Besitzungen. In den neueren Zeiten gehörte es den H. H. von Waltenhofen, welche sich ein bewohnbares, nur ein Geschloß hohes Gebäude hinzu gebaut haben. Noch gehört hierher der im Rücken gelegene beträchtliche Schwarzwald Kolling nebst der Jagdbarkeit.

## 4) Das Schloß Dorfheim,

im Hauptthale liegend, ein ansehnliches an den 4 Ecken mit Thürmchen versehenes Gebäude, das sich in ganz gutem Stande befindet. Es ist mit einer Ringmauer umgeben, und mit einer Schloßkapelle versehen. Es gehörte einst den Grafen von Gund, dann den H. H. von Rühbach und Stadlmayer, deren Wappen man noch auf den Säulen eines sehr alten Ofens erblicket \*). Viele und frucht-

\*) Durch ein hier befindliches, unansehnliches Gemälde wird folgende althergebrachte Volkslage fortgepflanzt: Die Gattin eines

fruchtbare Felder gehören hieher: es ist von einigen Bauern gütern und Zulehen (Dorwerfen) der Saalfeldner Bürger umgeben, welche zusammen ein kleines Dörfchen bilden. Hier gehört es einem Hn. von Lürzer von Zehenthal, der ein

sinn eines Besitzers dieses Edelsses soll einst in ihrer Schwangerchaft einer Bettelstrolach sehr hart begegnet seyn: diese that den Fuch, daß sie zur Strafe mit 12 Kindern zugleich entbunden werden sollte. Das geschah wirklich, als der Gatte eben auf der Jagd sich befand. Die Zwölfgebährerin geborh in der Verzweiflung über ihr Unglück der Magd, 11 davon in einen Korb zu legen und zu ertränken. Sollte ihr aber der Gemahl auf dem Wege begegnen, so hätte sie ihm zu sagen, daß sie kleine (eben erst geworfene) Hündchen in den Fuß trage, wovon die Frau den schönsten bubalten hätte. Der Gemahl begegnete der Magd wirklich, fragte sie, und, da er ihre Wertheiligkeit bemerkte, entriß er ihr den Korb — und, sieh da, die wahren lieben 11 Kinderchen. Doch geborh er der Magd Stillschweigen; und schickte die Kinder an einen fernen Ort zur Erziehung. Als sie etwas erwachsen waren, veranfaltete er ein Gastmahl von mehreren Freunden; und warf die Frage auf, was für eine Strafe einer Mutter gebühre, welche eines oder mehrere ihrer Kinder ermordete. Die Mutter selbst sollte ein fürchterliches Urtheil über die Kindermörderin; und plötzlich eröffnete sich die Thüre: elf Knaben, dem an der Tafel sitzenden zwölften ganz ähnlich, traten herein, und die betroffene Mutter stürzte über den Stuhl herab. Diese Wähe ist nun in dem genannten Gemählde vor gestellt, und wahrscheinlich auch einer früheren Volkssage leichtgläubig nachgepinfelt. Unserne von diesem Edelshofe wird noch ein Stieg der Hündelwaldsteg genannt, und ein zu dem Gute gehöriges Wäldchen der Hündelwald: beide Benennungen sind aber vermuthlich von den ehemahligen Besitzern Grafen von Hund geborg-

ein vorrathlicher Landwirth ist. Von ihm sind die Anmerkungen über die Verbesserung des Getreidebaues überhaupt, und vorzüglich im Saalzburg. Lande, eine kleine, vor wenigen Jahren gedruckte Schrift. Er war es, der vor einigen Jahren der erste die Akearten Sparlette und Luzerne hier bekannt machte, und eine betriebsame Dreschreue baute.

Man sieht in diesem Bezirke noch die Ruinen der alten Schlosser Ramsden und Katzenwerth; aber die Gärten, auf der einst der Edelss Ziberg stand, ist beynahe ganz unbekannt geworden.

c) Das hochfürstl. Kupfer- und Zütten- oder Schmeltzwerk in der Leogang.

Das Seitenthal Leogang zieht sich vom Markte Saalfelden nordwestlich hinan, ist zwar schön, aber beyseits mit schönen Tannenwäldern an den Bergabhängen, welche größten Theils vertragsmäßig an Bayern, und dessen Saline zu Reichenthal überlassen sind, und wohn das gefällte Holz auf der Ache getriftet wird, auch mit fruchtbaren Viehweiden versehen \*). Zwey Stunden von dem Bisthume zu Leogang, tiefer im Thale, sind die Hütten- oder Schmeltzwerke.

### Schwarz

\*) A. Arnulph schenkte der Wittib Gemahlin seines minimalistischen Zeimo 9 köngl. Gulden in pago Saalfeld zu Ramsden, den 26. Dec. 888. S. dipl. Anst. der Erzherz. von Juv. S. 107.

\*\*) Dieses Thal gränzt im Hintergrunde an Zpyrol, an dessen Gränze sich ein erzst. Pfaff, Grischen genannt, und unweit davon der f. f. Pfaff Hochfische befindet. Der dieses Thal durchströmende Wäldbach wird die schwarze Leo genannt.

Schwarzleograbben heißt das Seitenthälchen, wo sich die Erzgruben befinden. Man findet zwar hier einzelne Erufen von gediegenem Quecksilber; auch natürliches Almagam: allein ersteres in unbeträchtlicher Menge, letzteres sehr selten: ferner hochrothen, größten Theils eingepreßten Zinnocker, und in der Grube Vogelhalten auch argentes gediegenes Silber: doch daß am reichlichsten vorhandene Metall ist Kupfer, welches als Kupferglas, Kupferies, Kupferfaherz, Kupfergrün, Kupferblau und Kupferglaser angetroffen wird. Wintener stößt man auch auf spärlichen Eisenslein, kalkartigen Eisenerz, und, aber selten, buntangelauften Sterglanz, welcher dem in den Schmelzöfen hervorgebrachten an Schönheit der Farben spielung wenig nachgibt. Schwarzes Bleierz ist weniger selten; häufiger und zwar sehr reichlich Kobalt, grauer Spießkobalt (am Nöckel), schwarzer und brauner Erzkobalt, und Kobaltbeschlag, nebst grauem und weißem Arsenik, kalte, ebenfalls am Nöckel. Der Kobalt wird von einer eigenen kaiserlichen Kobaltgewerkschaft aufgebracht.

Der Fuß des Gebirges, wo die Salz. Kupfergruben eine Grube weit vom Schmelzwerke aufgeschlagen sind, besteht aus einer von Kalkstein, mergelartigem Schiefer und Gypse aufgesetzten Masse, welche sehr ausgedehnt, und bald lagerförmig, bald stockweise gebildet ist. Die Erze brechen in kurzflüssigen, gewöhnlich mehrere (50 bis 60) Lachter mächtigen Lagern ein, die aber ins Feld, und gegen die Leuze manchmahl bis auf ein Lachter an Mächtigkeit abnehmen, ihr Streichen aus Morgen gegen Abend, ihr Fallen gegen Mittag haben, und sich sehr verschiedentlichfältig sehr ansehnlich verflachen. Im Ganzen sind diese Gruben reich an verschiedenen Erzen, welche unordentlich

durch

durcheinander streichen. Das hierzu gehörige Hoch- und Schachwerk ist nahe an den Mundzimmern der Stollen angebracht. Das Blei und Kupfer werden fleißig abgepöndert, und dann jedes auf sogenannten Stofsherden besondert gepöndet und gewaschen. Die Schmelzhütten, nebst dem Hause des Hammers, Gegenschreibers und einigen anderen Häusern sind eine Stunde davon, näher gegen den 3 Stunden weit entlegenen Markt Saalfelden, entfernt. Hier befinden sich 4 Stöcköfen, deren man sich auch zur Schmelzung des Bleierz bedient, und ein kleiner Hahnerd. Die Seigerarbeit ist zwar verfallen; aber wegen des zu geringen Silbergehalts wieder aufgegeben worden. Das Bleierz wird, ehe es zur Schmelzung kommt, 2-3 mal geröstet, dann mit Kupferroß, Schlacken befeuchtet, und durch den Ofen gejaget. Die Schlacken hängen von halten Eisen in sich, welches die Ausbringung des Bleies befördert, und durch das Rosten von dem Schwefel gereinigt wird. Die Dauer einer Schmelzung beträgt eine Woche, und das ausgebrachte Blei wird zum Hüttenwerke nach Leud geliefert, wo es noch mehr abgetrie- ben wird. Das Kupfererz wird wegen der beygemischten Eisenstein- und Kobaltarten 4 mal geschmolzen, worauf es unmittelbar auf den Hahnerd fließt, und daselbst vol- lends fein getrieben wird. Das ganze Bergwerk beschäf- tigt gegen 80 Menschen. Im Durchschnitts werden jähr- lich zwischen 250 und 300 Centner (den Centner für 54 fl.) in die Haupthandlung nach Salzburg eingeschickt.

Die Vorkzahl dieses ganzen Pflegegerichts besteht aus 3361 Seelen nach folgender Zählung:

|                            |             |
|----------------------------|-------------|
| Pf. Saalfelden             | 3400        |
| Wif. Dienten (hier. Arch.) | 259         |
| <b>Summe</b>               | <b>3659</b> |

|                                    |         |      |
|------------------------------------|---------|------|
|                                    | Herüber | 3659 |
| Wit. in der Urschlan (hies. Anth.) |         | 150  |
| Wit. Alm                           |         | 1000 |
| Wit. Weißbach (hies. Anth.)        |         | 152  |
| Wit. Leogang                       |         | 1400 |
|                                    | Summe   | 6361 |

Gewerbe werden im übrigen Pfiggerichte (außer dem Markte) noch folgende betrieben: 8 Weinwirthe, 13 Bier- und Brantweinchenken, 8 Krämer, 3 Schuster, 6 Schneider, 10 Schmiede, 2 Wagner, 2 Binder, 24 Müller, 1 Bäcker, 10 Weber, 1 Tischler, 2 Bader, 1 Lederer und 1 Metzger. Ferner ein Wafenmeister.

Man zählt im ganzen Bezirke 34 große Waldungen, und 76 Alpen, deren einige unter mehrere Wäpfer getheilt sind.

Der Viehstand ist sehr beträchtlich. Die Anzahl der Pferde beläuft sich über 1400 Stücke, worunter 628 Zügelstutten, 73 dreijährige, 79 zweijährige, 154 einjährige, Vollpferde von 1 bis 3 Jahren 279, und Schleppepferde von allen Arten 187 sich befinden. Die Anzahl des Hornviehes beträgt über 9100 Stücke, worunter Ochsen von 1 bis 4 Jahren 183, Stiere und Zergen von 1 bis 4 Jahren 663, Melk- und Feistkühe 5172 und Kalben von 1 bis 3 Jahren 3082 gezählt werden; am Kleinviehe ist die Anzahl nicht unter 6535 Stücken.

An Gewässern sind hier die Glemmer (nachher Saale), die Hinterthaler und Leoganger (schwarze Leo) Ache die beträchtlichsten, welche das Hauptthal durchströmen, und vereinigt mit der Saale nach Lofer hinab sich ergießen.

Die einzige Hauptstrasse, welche von den anliegenden Gemeinden unterhalten wird, ist die aus den sogenannten Hohlwegen durch den Markt nach Zell und durch das übrige Pinzgau führende Fahrstrasse. Alle übrigen sind Seitenstrassen in die benachbarten Seitenthäler. Die Reise von Lofer durch den sogenannten Hohlweg ist wirklich schauerlich. Die Fläche, welche zwischen 2 Reihen von ungeheuer hohen und steilen Gebirgen sich dahin zieht, ist nirgends über 3000 Fuß breit; ist aber dennoch ganz angeteilt, und mit einigen ansehnlichen Bauerngütern besetzt. Die Landstrasse geht dicht an dem Fußgestelle der fürchterlich hohen Felsen vorbei, und hat an vielen Stellen nicht mehr Breite, als daß ein Wagen kümmerlich Raum hat. In einer der geringsten Breiten dieses Thales steht man alles mit losgerissenen Felsentrümmern überschüttet, die manchenmal gegen 3000 Kubikfuß körperlischen Inhalt haben. Abgestorbene, zerknickte Tannen ragen unter dem ungeheuren Schutte hervor; hier und da sprossen junge Nichten dazwischen auf. Zu oberst an den Wänden erblickt man halb losgerissene Steinmassen, welche mit jedem Augenblicke herabzustürzen drohen: alles ist öde und grauenvoll; überall starrt das Auge die fürchterlichsten Gruppen der Zerstörung an; überall erblickt es die traurigen Ruinen verfallener Gebirge. Eine Art feyerlichen Schauders ergreift Einen in der Nähe der schrecklich hohen Felsenwand am Diezbache, dort nämlich, wo dieser Bach über ungeheure Vorsprünge und Klüfte eine der prächtigsten Katarakten bildet. Es ist sich nicht zu verwundern, wenn mancher, der das erste Mal diese Gegend bereiset, für sein Leben zittert. Im Winter und zu Anfange des Frühlings ist die Vereisung dieser Hohlwege auch wirklich nicht ohne Gefahr; indessen nicht selten ungeheure Schneemassen (Laulnen) durch

den geringsten Weichenfall oder ein entstandenes Windstehen in Bewegung gesetzt herabzuführen, und von Felsenrännern begleitet Mann und Vieh begraben. Man sieht hin und wieder auf der Straße mehrere sogenannte Marterssäulen, als traurige Denkmäler solcher Unglücksfälle. Diese fürchterliche Gegend erstreckt sich bey 2 Stunden lang von dem sogenannten Regentauern an bis nach Krohnwies, einem Gasthose, an welchem sich ein schöner Wasserfall, der Weißbach, befindet. Einige hundert Schritte davon ist das vor wenigen Jahren neu errichtete Misariat Weißbach, das aus einem neu erbauten Kirchlein (das alte ist abgetragen worden) und der Wohnung des Pfarrers und Meisters besteht. Von da erstreckt sich der Gerichtsbezirk noch weiter gegen Lofer: hier erweitert sich das Thal allmählig; die Glemmer, oder Saalach, welche sich ungefähr  $\frac{3}{4}$  Stunden unter Saalfelden mit der Leoganger und Hinterthaler vergrößert hatte, rauscht hier stärker dahin; und man kommt endlich unter der Landbrücke vor dem berühmten Lambrechtsofenloche \*) vorbei, an die Grängen von Lofer, und in der Gegend des Seitenthalens Birzelbach (dem Hirschbühl zu) von Tyrol.

Das hochf. Uebat ist in diesem Bezirke nicht groß; doch ist es die vorzüglichste Grundherrschaft aus den 74 welche man hier zählt, und worunter 10 bestreute und 64 unbestreute sich befinden. Unter den ersten sind die vermöglicheren Künburg, Hieburg, Chiemsee und St. Peter in Salzburg.

V.

\*) S. unten in der Beschreibung von Lofer.

## V. Das Pfleg = und Landgericht Lofer.

Dieses Pfleggericht ist das erste erzisfrische innerhalb des Gebirges, welches einem von Salzburg über Reichenhall südwestwärts Reisenden an der dortigen Gränge Waperns, über die bairischen kleinen Dritte Schneitzleit und Mehleß hinaus, entgegen kommt: es ist eigentlich der Schlüssel zu dem erzisfrischen Pinzgau, wohin aus der Hauptstadt der kürzeste fahrbare und auch sonst leicht wandelbare Weg führt. Hierher und hierdurch geht ein Theil der Straße nach Tyrol, von welcher sich unferne vom Passe Strub der Weg ins inländische Pinzgau scheidet. Am Eingange in dieses Pfleggericht, unweit Mehleß, wo sich die beyden steil emporragenden Kalkgebirge einander nähern, befindet sich der Salzburg. Pas Steinbach: hier öffnet sich ein Thal, das zwischen zum Theile fruchtbaren, zum Theile kahlen und schroffen, fettenförmig an einander sich reihenden Bergen von Nordost gegen Süden sich windet, bald erweitert, bald verengt, besonders an zwey Orten, wo sich zwischen den vorspringenden Felsen die Saalach mit dumpfem Geräusche durchdrängt, und bis auf den Zwischenraum weniger Klaster zusammengeedrückt wird. Nach einem Wege von  $3 \frac{1}{2}$  Stunden erreicht man gegen Westen den Salzb. Grängspas Strub, und die Gränge von Tyrol, und nach einer beynahe gleichen Strecke den inländischen Zwischenpas Luftenstein, von wo aus man durch 2 volle Stunden gegen Weißbach zu an die Gränge des inländischen Pfleggerichts Saalfelden gelangt.

Gegen Norden und Nordost gränzt es an Bayern, gegen Süden und Westen an Tyrol, und gegen Osten an Berchtesgaden.

E.



### Charakteristik von Pinggau.

**Holzkultur.** In sehr großen und ausgebreiteten Waldungen, besonders in den Niederungen, hat Pinggau seinen so großen Ueberfluß, daß fluge Wirtschaft nicht nöthig wäre. Die beträchtlichsten Waldungen befinden sich auf den Gebirgen, wovon wegen ihrer steilen Lage manche die Säugung sowohl als die Benutzung höchst sehr schwierig machen. Um das gefällte Holz in die Ebene fortzuschaffen, bedient man sich der sogenannten Vieisen, deren man verschiedene hat, z. B. Wasser, Holz, Erde, und Aist, Vieisen. Die Holznechte pflegen die Bäume zuerst nach ihrer verschiedenen Bestimmung in Blöcke abzuhacken (das Sägen ist ungewöhnlicher) und dann diese entweder an der Stelle liegen zu lassen (woher man Sommeren heist), oder an die Vieisen zu ziehen, um sie in die Tiefe abzuleiten. Treffen sie auf natürliche, durch Regen, oder wie immer ausgefüllte Erdschalen (Ninnen), die bis in die Tiefe gehen, so das die Blöcke bis dahin abführen, so nennt man dies Rende, oder Erdtriefen; geschieht es über Eis, Vieisen, Gräse, Wäde, welche nicht zur Feuerung bestimmt sind, nennt man Hölzer, kleinere, zur Feuerung, oder zu Schindeln bestimmte Drahlänge (Drehlinge), und den Ort, wohin sie sich nach ihrem Abfließen sammeln, den Schmaß. Bei beträchtlichen Holzarbeiten, den Kohlenbrennen, für die Schmelz, und Gusswaße, und zu der kurbayrischen Saline zu Reichenthal bedient man sich künstlicher Werke, um das Holz in die Ebene zu bringen, z. B. der Holz- und Wassertriefen, und der Klaufen. Die Holztriefen werden aus beiderseits der Länge nach an einander gereihten Bäumen zusammengekehrt, welche bis an den Fuß der Berge reichen, und zwischen denen das Holz durchlaufen muß. Wegen Unebene des Bodens müssen oft diese Bäume auf Pfeilern erhöht werden, damit das herabschießende Holz sich nirgends stämmen, und durch einen Abfluß neben hinaus gesplittet werden könne. Das Ende dieser Riefe wird der hohe Riepl genannt. Die Wasser- Riefen und Klaufen werden an Gieß, oder Bergbächen angelegt; werden diese durch eine Art von Schiene angeschmelt, so heißt die Vorrichtung Klaufen, welches sehr viele Kosten verursacht. Die Waldungen in der Leogang sind vermittelst Berträge an Bayern überlassen.

### Charakteristik von Pinggau. 665

lassen, und das gefällte Holz wird zu der Saline nach Reichenthal auf der Ache getrieft, nachdem es zuvor in Scheiter nach einem vorgetriebenen Maße zerfällt worden ist. Man berechnet dieses Holz nach Pfunden, wovon eines 100 Klafter ausmacht. Solcher Pfunde werden jährlich gegen 100 aus den im Saalfeldner Gerichte befindlichen bayrischen Waldungen nach Reichenthal getrieft. Bayern hat deshalb hier seine eigenen Holzmeister, von denen die bayrischen Förster das Holz, nach vorhergegangener Abmessung, übernehmen, und in die Ache einwerfen lassen. Zur Aussicht über die bayrischen Waldungen wohnen in Saalfelden ein bayrischer Waldmeister, und ein Unterförster oder Schaffer, welche über Waldreisel bey dem Salz. Pfleggerichte, welche führen haben. Nährlich wird von bayrischen Commissarien eine Waldreise, nach Unken, in die Glem, und Leogang, wo sich die bayrischen Förster befinden, wie auch eine Wasserbeschau in der Tristache vorgenommen.

Zu Kohlen für die hiesländischen Schmelz, und Hüttenwerke wird in Pinggau eine sehr beträchtliche Menge Holzes gebrannt. Man hat hier stehende und liegende Weiler: nur erstere in größerer Menge.

Ein Verhan nennt man Mais, wo nämlich das Holz schon abgetrieben ist, und neues anfließt. Ein bestimmter Holzschlag wird durch das Wort Glack (Gelacke) und die Markthölzer durch Glackbäume ausgedrückt. Die Holzfällung ist im Ganzen sehr mühevoll, und die Holzhaue müssen oft durch Geile vor dem Absürzen gesichert werden. Alles dies zusammen genommen, läßt sich leicht schließen, daß der Pinggausche Waldstand nicht sehr beträchtlich ist.

**Moräste, oder Sümpfe (hier Lacken genannt)** gibt es, das Selter Moor ausgenommen, eigentlich keine: kleine Flecken gibt es zwar, aber von unbedeutendem Umfange. Man trifft auch Moorfelder an, allein sie werden nicht zu Torfe benützt. Unter Saalfelden begreift man zwar einst mit einem erliche Tagbaue großen Moorgrunde einen Reruch: allein dabei lies man es gar bald benenden. Dagegen gibt es in den Niederungen eine große Menge Wiesen, worauf nur Pferdeheu wächst, und

und in denen man zu gewissen Zeiten bis über die Anhöfen treten muß. Dies ist für die sehr beträchtliche Pferdezucht dieser Gegenden sehr gedeihlich. Die Ursache dieses reichen Wiesengrundes sind die wüsten von den Bergen her abfließenden Wildbäche, und vorzüglich die Salza, oder die sogenannte Pinggauer Ache, deren Flußbette sich immer mehr erdhört, und vielfältig über die Dämme sich ausgießt.

Die zum Getreidbaue tauglichen (kaurähigen) Gründe nennt man Felder; diese heißen, auch wenn sie zum Graswuchs benützt werden, nicht Wiesen, sondern Essegärten, womit es wie in mehreren Gegenden des festen Landes gehalten wird, indem die Brache hier nicht nur nicht üblich; sondern sogar verboten ist. Die Düngung ist hier nicht nur nicht sparsam; sondern man kennt auch eine Menge künstliche Düngarten. So auf den Alpen wird der Viehdünger in Haufen (Schotz, gote) gesammelt, daseibst in Ziegelform (Schollen) gebracht, und dann auf Schritten herabgeführt, um ihn auf die Felder auszubreiten, welches man Schollziehen nennt. Der Pinggauer kennt auch das Vöglianische: Saepetism steriles incendere prosoit agros, sehr gut, und bezieht lange Pläze, besonders auf kleinen Anhöhen, mit Heisern, die er anzündet. Man sieht hier mit Entzücken die schwere Arbeit des Landmannes, welcher den Dünger vielfältig in Körben auf die Bergfelder trägt, und da er den Pfug nicht brauchen kann, den ganzen Abhang mit der Haxe umreisen muß. Auf ebenen Feldern wird zuerst der Pfug, dann die Haxe, und endlich nach der Ausfaat (sehr oft geschieht diese auch vor dem Zerhauen der Schollen) eine hölzerne Egge gebraucht. Das Reifbrennen, oder Reifheizen, das ist, einen großen Haufen mit angezündeten Heisern verurtheilen, um die bey Tagesanbruche im Frühjahre entstehenden gefährlichen Reife unschädlich zu machen, ist auch hier sehr gewöhnlich, und ganze Dorfschaften werden selbst mit dem Zeichen der Glocke daran erinnert. Man baut hier Weizen, Korn, Gerste, aber nicht beträchtlich; dafür desto mehr Haber. Es gibt aber auch Orte, wo der Weizen gar nicht, und einige, wo nur der Winterweizen gerath. Die erste Ausfaat im Senze wird Langetroad, oder Senzgetreid, und die zweyte Wintergetreid genannt.

genannt. Es gibt hier schattichte Gegenden, in denen nur letztere gedeiht. Das Getreid wird, überall im Erzstifte, mit der Sichel, und zwar einige Wochen über der Erde abgeschnitten, und dann an Sichern (Stangen) aufgerichtet. Ein Hfer hält über 15 Garben, und 4 Hfer machen einen Schober, gewöhnlich einen Mägen Getreides, aus. Die Stoppeln (das Selmach) werden nebst dem darunter wachsenden Grase (denn alle Felder sind Essegärten, abwechselnd zu Grase und Getreide benützt) besonders abgemähet. Von den Futterkräutern wird hier keines außer dem Klee angebaut; und dieser das gegen sehr häufig.

Obst und Kohl wird hier von einem jeden soviel gezüchtet, als er selbst braucht. Weniges kommt zum Verkauf. Die Trauben werden nicht überall reif. Flachs und Hanf wird ebenfalls nur gerade soviel angebaut, als man für sein Haus braucht. Der hiesige Landmann läßt sich die Leinwand aus beyden gewöhnlich von wandernden Weibern in seinem eigenen Hause verfertigen. Die aus dem Berge verfertigte Leinwand wird Mupfen, die aus dem geheckelten Flache (Haar) herbonen, und alle Leinwand überhaut Tuch genannt. Aus dem Samen, oder den Haarlinien wird Leinöl gepreßt, und die Deshtuchen (Leinseilen) dem Viehe verfüttert.

Die Viehzucht ist die Seele der Pinggaischen Landwirtschaft, so wie die Quelle ihres Reichthums. Der hiesige Landwirth übersieht den ganzen Umfang dieses Geschäftes. Man hat Pferde, Hornvieh, Schafe, Ziegen und Schweine. Die Pferdezucht wird von der Lage selbst begünstiget; die vielen, grasreichen Niederungen an den Bergachen geben saures Heu in Menge. Im Winter werden die Pferde in Ställen, die übrige Zeit theils auf Weiden, theils auf verschiedenen Alpen, welche mit Pferde-Gräsern versehen sind, geweidet. Es gibt Dörfern, welche eigene Weiskeller halten, und sich für den Gebrauch bezahlet lassen. Die Gauen nennt man Tauer, nach einem Jahre Jabrlinge: Sodroß, heiderger Jabrling, Soljabrling, dreyen das mährische, fünften das weißbische Weiskell. Sengst heißt hier, was anderwärts ein Wallach; und Gaul, oder Gaul, was anderwärts ein Hengst genannt wird. Eine etwas

etwas alte Stute wird Mäcke, Mäkin, oder Trum genannt. Im Herbst wird ein ordentlicher Pferdemarkt gehalten. Man sieht da 500 bis 600, zuweilen auch mehrere Pferde, wovon die Jährlinge manchmahl über 100 fl. verkauft werden. Die Pferde haben einen guten Wuchs; vorzüglich aber sind sie sehr stark an Knochen; sie werden häufig nach Oberösterreich verkauft; doch darf keine tragbare Stute in das Ausland ausgeführt werden. Es gibt hier Bauern, welche 10 bis 12, auch mehrere Pferde jährlich zu Markte bringen.

Die Kindviehzucht ist noch beträchtlich. Das meiste Hornvieh ist von dunkel rother Farbe, doch nicht so groß als das Lungauer und Steiermarker. Ein weißliches Kind heißt Kalm, bis es einmahl gefalben hat; dann erst wird es Küh genannt. Die männlichen Kälber nennet man Sierfäßer, die weiblichen Küfel. Ein im 2ten oder 3ten Jahre entmannter Stier heißt ein Lerge. Eine gute Kuh wiegt gewöhnlich 400 bis 500 Pfund, und ist 5 bis 6 Schuh dick: ein Kalb wird zwischen 5 und 70, und ein Ochse zwischen 50 und 80 Gulden verkauft. Die Zeiten dieser Verkäufe kommen hier sehr oft im Jahre vor: im Frühjahr sind Auffschmärfte zu Saalfelden und Zell, wo das untüchtige Vieh verkauft, und neues zur Auenwirtschaft angeschafft wird, und Herbstmärfte zu Glem, Saalfelden und Zell.

Die Schafzucht ist ebenfalls beträchtlich. Das männliche Schaf heißt Widder, das weibliche Äy, das entmannte Estrau, Caltraun. Die Schafe pflegt man hier nicht zu melken. Die Schur geschieht meistens nur 2, an wenigen Orten auch 3 Mاله; man braucht die Wolle zu Loden für die Kleidung. Die Ziegen werden hier auch in Menge gezogen: man braucht ihre Milch zu den Pingauerischen Goaskäfen, oder Geisfäfen. Eine Ziege wird Goas, ein männliches Junges Kitz, und eine junge Ziege Ledy, eine unfruchtbare Galtgoas, und eine ungethornte Kemlat genannt. Der Schweine befinden sich in jeder Mehreney mehr oder weniger: der Eber heißt Bär, der verschnittene Eber Säffel, das weibliche Schwein Bau, zu, die jüngeren Schweine Säcken, die älteren Säue. Damit

Damit sie nicht wüßten, pflügt man sie zu ringeln. Beyer de Geschlechter werden verschnitten.

Die Alpenwirtschaft hat im Allgemeinen vor jeder anderen nichts voraus: nur ist zu bemerken, daß der Pingauer auf Käse, und zwar schwer wiegende Käse, ganz süße, und halbsaure (Salzbahner), von deren ersten der Centner 10, und letzter 7 fl. kostet, sein vorzügliches Augenmerk heftet. Die Alpenfahrt geschieht gewöhnlich mit Anfang des Mayes. Größten Theils bedient man sich zur Alpendirtschaft des männlichen Geschllechtes, oder geprüfter Dürnen. Das gewöhnliche Alpenpersonal besteht aus einem Sender, oder Meister, Schöffer (welcher den Düngr besorgt), Hüter, und Küpfäden, oder aus einer Senderinn, Schöpfdrine, einer Hüter, und Kühhuben. Man hat auch hier die Theilung mit Voralpen und Sochalpen. Die Abfahrt von den Alpen ist nach der Lage der Alpen sehr verschieden; einige Herden kommen um Bartholomä, einige erst um allert zurück. Die Herbstschäfteit dabei sind die männlichen, wie im Pangan: doch pflügen die Alpenleute nicht mehr, wie ehemals, mit einem schwarzen, beschnittenen Hende zu prangen; sondern sie kleiden sich vielmehr reinlicher zum Heimzuge.

Das Vermögen der Pingauer Bauern ist sehr ungleich; einige halten 60 Stücke Vieh, und darüber: einige nur 4 bis 5. Ganz schuldenfrey, oder solche, welche keine verbriefte Schulden auf ihrem Gute haben, gibt es sehr wenige, und H. Meiners hat unrecht, wenn er im Götting. Magazin IV. B. 2. St. behauptet, der hiesige Landmann sey nicht nur schuldenfrey; sondern sehr gering, und der vernünftige Bauer legt sie lieber für Vieh aus, das ihm größere Renten trägt. Der vermöglichere Bauer hat folgendes Geisade nöthig: 1) einen Berfnecht mit 20 fl. Lohn, 2 fl. 24 Kr. Haar, oder Darangel \*) und dem ganzen Gewande, nämlich 6 Paar Schuhen, einem Kocke von Loden, 2 Paar Strümpfen von Schafwolle, 2 Hemden, 2 Paar Beinfleibern, wovon eines

\*) Das Aufhängen (Vorbearen) geschieht gewöhnlich 14 Stümmen, und auf ein Jahr.

nes von Loden, das andere von Ruppen, 1 Paar Säufstinggen, 1 Paar Händlingen, auch einer Hochhaut. Dieser hat die Lusticht über die ganze Landwirthschaft. 2) Einen Werfer mit 15 Fl. Lohn, 1 Fl. 12 Kr. Haar, und der ganzen Kleidung. Er hat das Heu bey der Heurarte von den Wägen in die Scheune (in das Lammere) zu werfen, auch die Säune aufzubessern, wenn kein eigener Säuner vorhanden ist. 3) Einen Kossfnecht mit 12 Fl. Lohn, 1 Fl. Haar, und dem ganzen Gewande. Er hat die Pferde in seiner Lusticht, und soll auch etwas von der Ebierarzneykunde verstehen. Bey Pferd-faufen, Besstellen u. dgl. bekommt er manches Stück Strinfgeld. Ihm wird 4) der Kossheube, oder Unterrostfnecht zugesgeben, welcher 7 Fl. Lohn, 1 Fl. Haar, und die ganze Kleidung erhält. 5) Der Staller (Stadler) mit 12 Fl. Lohn, 1 Fl. Haar, und dem ganzen Gewande: ihm liegt ob, Heu und Garben in der Scheune zu bestellen. 6) Den Aufschlager mit 11 Fl. Lohn, 1 Fl. Haar, und dem ganzen Gewande: er hat die Wägen zu laden, das Heu aufzuschlagen &c. 7) Den Schopper mit 10 Fl. Lohn, 1 Fl. Haar, und der ganzen Kleidung. Er hat das Heu zusammen zu treten; wird aber nicht überall angetroffen. 8) Den Säuner mit 10 Fl. Lohn, 1 Fl. Haar, und der ganzen Kleidung: sein Geschäft ist Holz zu machen, in Stöße zu richten, und die Bestriedigungen zu besorgen. 9) Der Sommerer oder Sommermacher mit 6 Fl. Lohn, 1 Fl. Haar, und dem Gewande: dieser hat das sogenannte Winfyrer für die Heidekühe zu machen, und verschiedenes hölzernes Geräthe zu verfertigen. 10) Den Schinnagel mit 5 oder 6 Fl. Lohn, 1 Fl. Haar, und einigen Kleidungsstücken: dieser hat keine bestimmte Arbeit; und muß sich allenthalben hin gebrauchen lassen. An einigen Orten führt der Baufnecht dessen Rahmen, und Stelle. 11) Den Bürscher mit 3 oder 4 Fl. Lohn, 35 Kr. Haar, und dem ganzen Gewande: er ist der geringste der Knechte, und muß sich jede Arbeit gefallen lassen. Weibliche Diensthöthen sind 1) die Baudirne mit 7 bis 9 Fl. Lohn, und 1 Fl. Haar; überdies erhält sie 4 bis 5 Ellen achtspannige Leinwand zu Hemden, 4 auch 6 Paar Schuhe, ein Röckel, oder Leibstücken von Loden, einen Kest in Rock, Kätel und Röckel, Strümpfe aus Schafwolle, ein Wortuch, Säufstinge, und Händlinge; auch weiter ihr die Bäuerinn einen Platz an, wo sie sich

sich selbst Nahrung bauen kann. Endlich empfängt sie manches Wahl einige Ellen Ruppen zu der Gluckapfode (Sieh im III. B. Idiotik.); ein Stück seines Tuch, oder Sammet zu einem Brustfleck, oder einen Gold, oder Silberorden, zuweilen auch ein Wieder, oder einen Hut. Sie ist die erste Dirne, unter der alle übrigen stehen. 2) Die Garberinn mit 4 bis 6 Fl. Lohn, 1 Fl. oder 48 Kr. Haar, und der ganzen Kleidung: sie bindet die Garben, breitet den Mist auf den Feldern aus; muß übriges hauen, dreschen und spinnen, wie alle Mägde. 3) Die Kuchlenn mit 6 bis 7 Fl. Lohn, 1 Fl. oder 48 Kr. Haar, und dem ganzen Gewande; sie kocht. 4) Die Heindirne oder Meiserinn mit 4 Fl. Lohn, 30 Kr. Haar, und der Kleidung: sie besorget das Heimvieh, oder, was nicht auf die Alpen getrieben wird. 5) Die Bürscherin mit 3 Fl. Lohn, 30 Kr. Haar, und dem Gewande; hat kein bestimmtes Geschäft. Bey der Alpenwirthschaft bedienet, 1) ein Hefker mit 15 bis 18 Fl. Lohn, 2 Fl. 24 Kr. Haar, und der ganzen Kleidung nebst anderen Nützlichkeiten. 2) Der Schaffer mit 9 Fl. Lohn, 1 Fl. Haar, und dem Gewande (er hat den Dinger zu schätzen, d. i. zu sammeln). 3) Der Rühbube mit 6 bis 8 Fl. Lohn, 1 Fl. Haar, und der Kleidung. 4) Der Hüter mit 8 bis 8 Fl. Lohn, 1 Fl. Haar, und dem Gewande (er ist Gehülfe des vorigen, oder vertritt an seiner Stelle). 5) Der Haffler (Gefsenhüter) mit 6 Fl. Lohn, 48 Kr. Haar, und dem Gewande. 6) Der Schaffer (wie vorher). 7) Der Haffner (eigentlich nur ein Dörpingsau) mit 6 Fl. Lohn, und einem Strinfgebe (er hütet Ochsen und Pferde). 8) Der Schwender (er wird nur hier und da im Sommer aufgestellt, um die Weideplätze zu reinigen, und wird schichtenweise bezahlt). 9) Der Haffner mit 6 Fl. Lohn, (er trägt Butter, Käse und Schotten von Zeit zu Zeit von der Alpe nach Hause). Wo das weibliche Geschlecht zur Alpenwirthschaft aufgestellt ist, sind nur eine Senderrinn, und eine Schöpfdirne vorhanden, wovon erstere die Stelle des Hefkers, die zweyte des Schaffers vertritt. Gewöhnlich haben sie noch einen Hüter bey sich. Bey dieser Artzage des Gefindes ist aber zu merken, daß hier die Bedienung vom vermöglichen Dauer ist; und daß nicht jeder gleich viel Gefinde halten, oder gleich gut besolden kann. So wie

wie es aber Bauern gibt, welche nur die Hälfte des angegebenen Gehaltes bedürfen, so gibt es auch Bauern, welche das ganze Gefinde doppelt im Solde haben, i. D. 2 Baufnechte, 2 Bandirnen u. s. f., welche auf die Größe ihrer Gründe schließen läßt. Die Koft ist im Winter schlechter als im Sommer; auch hält sich das Gefinde im Winter, oder bey geringerer Arbeit lieber an die Stiefel speisen.

Im Winter wird Morgens vor 6 Uhr mit der Hausglocke geläutet, worauf sich das Gefinde versammelt; der Baufnecht zieht endlich noch einmahl die Glocke an, und dann setzt sich alles zu Tische. Nun wird eine Schüssel voll Milch, und eine Pfanne Koch gepeiset. Am Mittage wird gegen 10 Uhr gegessen, und zwar eine Erbse, oder Bohnensuppe, eine Milchspeise, und endlich wieder eine Milch. Nachmittags wird zum Untern ein Schüssel voll mit Schotttrappen, oder Blatteln mit Kraut, auch Salat, und zum Beschlusse wieder eine Milch, oder eine Suppe mit Schotten gerossen. Endlich am Abend um 6 Uhr erhält das Gefinde nochmahl Milch, auch manches Mahl eine Suppe von gestotter Gerste dazu. Hat einmahl die Feldarbeit ihren Anfang genommen, dann wird zum Frühstück auch ein ganz mit Schmalze überfärrigtes Bruch, am Mittage Knödeln und Schmalzknödeln, und zum Untern Kraxen oder Bruch gegessen. Ueberhaupt richtet sich die Größe der Koft nach der Arbeit, so wie die Zahl der Diensthöthen, und ihr Lohn von dem Vermögen und Verhältnissen eines Bauers abhängen. Wer zur Schafzucht keine Gelegenheit hat, und mit Wolle zur Kleidung für sein Gefinde nicht hinreichend versehen ist, gibt dafür demselben einen größeren Lohn. Der hiesige Landmann läßt die Kleidung für sich und sein Gefinde insgemein in seinem Hause verfertigen. Die Leinweber nimmt man gewöhnlich gegen den Frühling vor dem Bau, oder nach demselben in die Arbeit, da sie die Mägde zu Gehülffinnen haben, um welche Zeit diese gemeiniglich am wenigsten zu thun, und den Winter hin durch das Mägen geisonnen haben, auch weil man die Leinwand zur Blüthezeit gerne bleicht. Die Leinwand wird gemeiniglich 1 1/2 Elle breit verfertigt, und der Weber erhält für die 7spannige Elle sogenanntes barbes Tuch 6 Kr., für das leinwogene 4 Kr., und für das

das russene 3 Kr. Die Elle von ersterer Gattung schätzt man ungefähr auf 42 Kr., die von der zweyten auf 30 Kr., und die von der dritten auf 24 Kr. Auch die Mäherinnen, oder sogenannte Mäherinnen verfertigen die Hemden auf der Stere, oder im Hause des Bauers. Diese haben nur die Fäden für die Knechte zu machen; denn die Mägde erhalten die Leinwand. Ferner werden auch die Schenkel der auf die Stere genommen, welche die todten Toppfen, Hosen, Mägen, Toppfen und Ridel, oder Weisberröcke verfertigen müssen. Man läßt auch Käsefelle gerben, und daraus Hosen verfertigen. Endlich läßt der hiesige Landmann auch die Schuhmacher zu sich in das Haus kommen. Vor deren Anfunft werden alle alte Schuhe in einem Kibel erweicht, und getrennet, und die besten Stücke oder Stiefe davon zum Ausbessern verwendet. Wollen aber die Diensthöthen die alten Schuhe behalten, so lösen sie dieselben dem Bauer für eine Kleinigkeit ab, wenn er sie ihnen nicht ohnehin läßt. Den Schuhmachern werden für ein Paar Schuhe gewöhnlich 3 Kr. bezahlet; überdies aber wird ihnen, so wie auch an den Handweibern, wenn sie auf der Stere sind, die Koft gereicht.

Der Schlag von Menschen, welche das von der Natur so sehr begünstete Pinzgau bewohnen, ist im Durchschnitte wohlgestalteter, mehr schlank, als eingeschrumpft, und mehr als mittelmäßig groß \*). Man zählt beyde Geschlechter, besonders das weibliche, unter die am schönsten gebildeten der ergüßlichen Landente. Das weibliche Geschlecht hält sehr viel auf schöne lange Haare, welche es in 2 Locken eingeflochten, und in einen Bund gewunden trägt, und hat größten Theils blendend weiße Zähne. Besonders schöne Mädchen trifft man in den entferntesten Seitenthälern an. Die Weissen sind mit zarter Haut, weißer Gesichtsfarbe, und mit vollem Büren ausgefärrt, wofür sie mit einer Art von Stolz besorgt sind. Ihren kurzen, nur bis zum Anfange der Lenden, und

\*) Corpore fere mediocri sunt, qui Pinzgoviam incolunt, beist es wirklich gegen die Erfahrung, und den Augenschein in der Vorrede zu den *Primitiis florum* Salzburg.

und dann bis unter den Busen reichenden Nieder, welche übrigens reich sind, machen, daß ihre Hösche sehr lang sind, und sie einen sehr langen Unterleib bekommen. Sie sind übrigens mit Mannskräfte begabt. Man sieht zwar hier auch Menschen mit Kröpfen behaftet, und Lappen oder sogenannte *Unterwige*; aber beide nicht in so großer Menge, als im Pängau und Lungau. Die Bevölkerung dieses schönen, zwar noch nicht geographisch ausgemessenen, aber dennoch, auch nur überhaupt genommen, beynahe ein Viertel des ganzen Erdfestes betragenden Erdstriches ist bey weitem nicht so groß, als sie bey dem ungemeinen Segen der Natur seyn könnte. Die 3 Gerichte *Nitterstall*, *Seil*, *Sealfelden*, aus denen das eigentliche Pingau besteht, enthalten nur ungefähr 21400 Seelen, und könnten, wenn man alles in Anschlag bringt, vielleicht deren noch einmahl so viele ernähren. Leider, blühet auch hier noch die Wunde der irrtümlichen Auswanderung; indem auch aus diesen Gegenden mehrere tausend Familien ausgewandert sind. Daher die unverhältnismäßig großen Hauptgüter; daher der Abgang am Gesinde; daher die von diesem, seiner erkannten Unrentbarkeit wegen, geseigerten, immer größeren Löhne; daher überhandnehmender Luxus unter dem Gesinde, der auch auf den Bauer, oder dessen Weib und Kinder hinarbeitet. Freylich sind die Ehen hier sehr fruchtbar, und die Menschen erreichen ein hohes Alter: allem alles das genügt nicht, die großen Lücken jener Auswanderung auszufüllen, besonders seit dem bey nahe alle fremden Ansiedelungen, wozu man in jener Gegend noch keine Aussicht genommen hatte, ganz aufgehört haben. Die Zerstückelung der Hauptgüter, oder die Bevölkerung der Zulehen wird zwar mit der Zeit einige Hülfe geben; allem sie wird erst nach mehreren Generationen fühlbar werden: bis dahin wird fortwährendes Sinken der Bevölkerung immer bemerkbarer seyn.

Die Kleidungen beider Geschlechter (des Landvolks) haben ihren eignen Zuschnitt, und unterscheiden sich ganz von jenen der übrigen Landleute des Erzstiftes. Die Bursche tragen an Feiertagen runde, hellgelbe, mit einem schwarzen Seidenbände eingefasste Hüte, mit etwas hohen, manchmahl spitzigen Gupfen, um welche ein bey 4 Finger breites Band angebracht ist, dessen Ende über

den Hut herabhängt. So lang, als Blumensträuße zu haben sind, werden sie auf den Hut gesteckt, und dies sind größten Theils Geschenke von Mädchen, deren die meisten Rosmarinfeste, oder Rosen selbst erziehen. Von Blumen ist der Pingauer überhaupt ein sehr großer Liebhaber; und diese werden häufig damit beehrt. Einige Bursche tragen auf den Hüten auch sogenannte Gernspäße, welche aus den Haaren der Gernsen in einen Hahnenkamm geformet werden, und nicht selten auf 2 F. zu festsitzen kommen \*); auch mit Golde bemahlte Federn von Schilddahnen u. dgl. Bey der Arbeit werden hochspitzige Strohhüte mit aufgeschweiften getrimmten Hahnenfedern getragen. Anstatt des Kamms tragen sie gegen den Bauch spitzig zulaufende Bruststücke, oder Wämser von gemeiniglich rothem Tuch, oder auch von Seidenzeuge, welche oben am Halse mit Borden, oder 2 Reihen schwarzen Seidenknöpfen bekrant sind. Ueber diese Bruststücke tragen sie breite an die Seiten durch Häkeln, oder Hacken befestigte Tragbänder (*Krare*, *Solentrage*) von aufgeschweiftem Sammet, woran sie die schwarzederen oder lodenen Hosen (*Gesäß*, oder *Gesäßhosen*) befestigen, welche größten Theils sehr weit getragen werden, niemahls über die Knie herabhängen, nach oben kaum an die Hüften reichen, unten ganz offen, und mit einem schwarzsammetenen Zwitzel versehen sind. Der Rock (die *Joppe*) von Roden reicht kaum bis auf die Hälfte des Schenkels; hat um den Hals einen sehr breiten Streifen von schwarzem Leder, Mantelkoller, oder Sammet, rückwärts eine breite Falte; Ärmel, die nur ein wenig über den Ellenbogen sich erstrecken, gegen das Ende rund, und immer weiter, und mit Aufschlägen von schwarzem Tuche versehen sind. Die Ärmel werden übrigens mit sogenannten Ärm- oder Pulshüssen aus Tuche, Sammet, oder Lasset bedeckt. Einige vermindere Frauen tragen auch Jerpen von feinerem Tuche. Die Strümpfe (hier *Soandosen*) sind von Seidenstoffe, und werden unter dem Gemente gebunden, so daß die Knie immer bloß sind; und die Schuhe großen Theils aus gegängtem Stunderleder, roth oder weiß eingefasst, und

\*) Man hat dieses Tragen der Gernspäße und der Federn vom Federwildebret zwar verbotzen: allem man sieht bey uns doch immer einige.

und mit Riemen oder Bändern zugeschnürt. Um den Hals tragen sie einen schwarzen Flor, und um die Enden auch eine breite lederne Dauchgurt (Bauchfascie), welche entweder bunt ausgehabet, oder zierlich mit kleinen weißen Nadelchen besetzt ist, und vielfältig nach Tönen einen ledernen Schall hat, um das Geld aufzuheben zu können. Zur Herde, auch zum Gebrauche bei Jagden steckt am Ohrfinger ein großer Ring von Stahl, Messing, oder Silber mit einer breiten Kanne, der Stange, und in den Seitenöffnungen der Hölzer ein Messerbesteck. Von dieser Kleidung wird zu keiner Jahreszeit etwas abgeändert; nur bei sehr heftiger Kälte zieht man Pelzhauben, und Füchslinge, oder fingerlose Handschuhe von Fuchspelz. Das weibliche Geschlecht trägt Hüte wie das männliche, doch ohne Strauß: unter den Hüten eine schwarze Haube (Kappel) mit weit in das Gesicht hervorstehenden gefalteten Spitzen, die nach hinten mit einer Haarnadel befestigt wird, worüber die Haare in 2 Zöpfen gewunden werden; um den Hals einen schwarzen Flor, der vorne mit einem Ansehringe von Zinn, Messing, oder Silber versehen ist; insgesamt zwei Henden, wovon das untere von Rursen mit vielen Faltten, und kurzen Ärmeln (die Gelenkspand) das obere (Hanse) genannt) von feinerer Leinwand und mit Spitzen versehen ist, und nicht weiter als bis an die Hüfte reicht. Die Nieder sind von rothem oder grünem Tuche sehr kurz und weich, und bedecken gerade nur den Busen; und daran ist unmittelbar über eine sogenannte Niedermurfs (Niederbüdel) ein schwarzer, in viele Faltten gelegter, bis an die Knöchel reichender leinerner Kützel (Rock) befestigt. Auch die Tappe ist sehr kurz, sehr stark gefaltet, und geht vorne nicht zusammen, mit nicht über die Ellenbogen reichenden Ärmeln, und runden Aufschlägen. Das Vordach ist insgesamt blau, die Strümpfe sind von Schafröcke (man sieht auch sogenannte Ringstrümpfe; auch Strümpfe von ponceau-rother Farbe) und die Schuhe von Bindleder mit Riemen, oder Bändern geschnürt. Diese Kleidung hält an Pracht und Güte genau das Verhältnis mit dem Vermögen ihrer Besitzer, so wie die Kost, und alles übrige. Die Reicheren kennen auch bereits den Kaffee und Kofoglio; indessen die übrigen mit den verschiedenen Kräutern, und Beeren, Brantwein (einem Gährungsgetränke des Pinggaurs) zufrieden seyn müssen. Rauch

Rauch, Schnupf, und seit kurzem auch Kartaback (eine bei Jülichern nachgeahmte Cigarre) sind eine nicht mindere beträchtliche Ausgabe dieses Landvolkes.

Die Sprechart dieses Volkes hat sehr viel Eigenes; und es ist benachbarten notwendig ihre Sprache zu reden, um ihr Vertrauen zu gewinnen. Sie enthält sogar Abdrücke ihres Charakters, die der Menschenforscher unmöglich verkennen kann.

Die Bewohner dieser Gegend sprechen insgesamt mehr langsam als schnell; selbst wenn sie in Affekt gerathen, sprechen sie selten, und nicht merklich schneller. Ein beständiges Steigen und Fallen, Erhöhen und Vertiefen des Tones gibt ihrer Sprache eine Art von Gesangsüberhaupt sprechen sie die Worte stark aus; besonders wird das R mit einer vorzüglichen Stärke ausgesprochen. Die Gutturale klingen auch in dem Munde der Bewohner dieser Gegenden, wie überhaupt bey den meisten Bergbewohnern, ziemlich hart und stark.

Das A lautet verschieden, bald hochdeutsch, bald im hellen oder schwäbischen Tone, bald dunkel.

Hell klingt das A in einigen Wörtern, welche einhäufig sind, und wenn auf das A ein *cht* folgt, z. B. Nacht, Macht, Acht, 3 Nacht, oder 3 Nachten, in voriger Nacht.

Hell klingt es ferner, wo das A als *ä* sollte ausgesprochen werden, als *arrisch*, schändlich, gipprich, gahelch, anstatt *narrisch*, schändlich, gesprächig, gefährlich. Auch als Anfangs, Sylbe, und wenn die darauf folgende Sylbe ein *i* ist, klingt das A hell, z. B. in Lepin, (eine bildsinnige) hantig (bitter).

Hochdeutsch lautet das A selten, sondern meistens theils hell, oder dunkel.

Dunkel ist es oft als Anfangs, Sylbe, auch in vielen einschlägigen Wörtern, und wenn *e* als Endsyllbe darauf kommt, welches aber in der Aussprache verschlungen wird. Beispiele hierüber sind, Anfang, Antwort, Tag, Kann, Fall, Mabl, habn (haben), Grabn (Graben).

Rach

Nach dem *u* wird auch oft ein *u* gesetzt, besonders in vielen einflussigen Wörtern, z. B. *Waus*, *daus*, *maus*, *traug*, *saug*, *fraug*, *kauf*, *Graus*, *Waug*, *gau*, *dau*, *Wauh*, *maug*, *han*: *Was*, *das*, *naß*, *tragen*, *sagen*, *fragen*, *gaf*, *Gras*, *Wage*, *gar*, *da*, *wahr*, *mag*.

Das *e* hat beynahe eben so viele Laute, als in der Französischen Sprache; es klingt bald hell, bald wie das *a*, bald wie der Doppellaut *ei*.

Hell klingt es z. B. in *Berg*, *Gebrauch*, *Weden*, *Regen*.

Wie *a* lautet es in *Äsen*, *drätschen*, *Mäßer*, *Mäth*, anstatt *essen*, *dreschen*, *Messer*, *Meth*.

Wie *ei*, oder beynahe wie *ai* in *Weisn*, *geih*, *geihn*, *daneibn*, *eibn*, anstatt *Wesen*, *geh*, *geben*, *nebenbey*, *sehen*. Einige rechnen aber in diesen und ähnlichen Fällen das *e* wie *a* aus, z. B. *Wäsn*, *Läbn*, statt *leben*, *Wesen*, niemals aber *gäh*, oder *gäbn*, sondern *geihn*, *geib*.

Das *e* wird auch wie *ö*, oder *oe* ausgesprochen, z. B. *Wönig*, *ömpfehn*, *lög*, *höbn*, anstatt *wenig*, *empfehlen*, *legen*, *heben*; auch am Ende bey den Beiwörtern im weiblichen Geschlechte klingt das *e* wie *ö* z. B. wie *foand*, *oand*, *schlechtö*, anstatt *feine*, *eine*, *schlechte*.

Das *i* behält gewöhnlich seinen Laut; nur in einigen Wörtern wird es in *ei* verandelt, z. B. *Leid*, *geid*, statt *liegt*, *giebt*.

Das *o* lautet in vielen Wörtern, welche einflussig sind, wie *a* im dunklen Tone, oder so wie der Italiäner sein *o* meillen Theils ausspricht, z. B. *Brad*, *Lad*, *Karn*, *Lath*, *gröf*, anstatt *Brod*, *Lod*, *Korn*, *Loth*, *groß*. Doch in eben diesen Wörtern, und ähnlichen, wird das *o* auch wie *au* ausgesprochen, z. B. *Brand*, *Lauch*, *grauß*, *Taud*, und das *a* klingt hochdeutsch, anstatt *Lod*, *groß*, *Loth*, *Brod*.

Das *u* behält zwar inögemein seinen Ton; öfters aber wird es mit dem Nachklinge eines *e* oder vielmehr eines *a* begleitet, und so zu sagen zum Doppellaute *ue* oder *ua* gemacht, welcher Fall in vielen einflussigen Wörtern,

ters; oft auch in der Mitte des Wortes eintritt, z. B. *Buch*, *Tuch*, *gnuag*, *fluechn*, *suchn*, *Ruch*, *bhuesam*, oder *Buch*, *Trach*, *gnuag*, *fluchn*, *suchn*, *Ruch*, *bhuesam*, anstatt *Buch*, *Tuch*, *genug*, *suchen*, *suchen*, *Ruh*, *behusam*.

Herner bemerkt man, daß das *u* in einigen Wörtern in den Doppellaut *oa* verandelt wird, z. B. *thoan*, *thoam*, *thoam*, *Roahn*, anstatt *thun*, *Blume*, *Muhme*, *Ruhn* (*Graf Ruhn*).

Uebrigens wird wahrgenommen, daß auch die Doppellaute in andere, oder in Selbstlaute verandelt werden, z. B. *ui* wird *oa* — *Woase*, *Soate*, *Loab*, *Soanbuch*, *Loach*, anstatt *Waase* (*Waise* *Waise*) *Saite*, *Saib*, *Hainbiche*, *Saich* (z. B. *Froschleiche*); auch *au* in *oa* z. B. *Soam*, *Joan*, anstatt *Saum*, *Jauin*.

*iu* in *oa*, als *Dam*, *Jan*, *Tram*, *Sam*, *sama*, *ramia*, anstatt *Daum*, *Jauin*, *Traum*, *Saum*, *säumen*, *räumen*, wie auch *Stab*, *Lab*, *Kab*, *Glab*, *Rach*, anstatt *Staub*, *Laub*, *Kaub*, *Glaube*, *Rauch*.

*ei* wird oft in *oa* verandelt, z. B. *Loatha*, *Seligat*, *Oad*, *Lod*, *schoaden*, *Thoalung*, anstatt *Seligkeit*, *eyd*, *Leid*, *schiden*, *Thellung*.

*eu* in *oi* z. B. *Stoia*, *hoic*, *Soia*, *hoit*, *noi*, *robn*, oder *roin*, *zoig*, anstatt *Steuer*, *heuer*, *thener*, *Seuer*, *heute*, *neu*, *reuen*, *Zeug*.

*je* in *ei* z. B. *Leid*, *geid*, anstatt *liegt*, *gibt*.

*je* wird auch in *oi* verandelt, z. B. *Sloig*, *stoch*, *stois*, *schlois*, *loign*, *betroign*, anstatt *Stiege*, *stich*, *stief*, *schief*, *lügen*, *betrügen*.

Auch *Oat* anstatt *Eiter*.

Uebrigens wird bemerkt, daß die *Ansangs* *Ensthe* *ver* gewöhnlich in *ua* verändert wird, als *vaestehn*, *vadruk*, *valust*, *vaipott*, *vadunkeln*, anstatt *verste* *den*, *Verdruf*, *Verlust*, *verpottet*, *verdunkeln*.

Die *Ansangs* *Ensthe* er wird in *da* verandelt, z. B. *dachstessen*, *dawürgen*, anstatt *erschtesen*, *ermürgen*.

Auch das Geschlechtswort der wird in da verwandelt, z. B. da Knecht, vor da Thür, bey da Kuhel, anstatt der Knecht, vor der Thür, bey der Kuhel.

Ferner wird die Endsilbe lich in la verwandelt, z. B. freyla, ghahela, schwarzla, anstatt freylich, geschlechtlich, schwerlich.

Das E wird in der Anfangs- und Endsilbe gewöhnlich weggelassen, z. B. Gschiet, Dusch, bjorgen; Straßn, anstatt Gschiet, Besuch, bejorgen, die Straßsen.

Auch das D wird in einigen Wörtern weggelassen, als: Ern, wern, anstatt Erden, werden.

An wird manches Mal in Un verwandelt, z. B. Anfang, anstatt Anfang.

Auf die entgegengesetzte Weise wird die Spitze an in un verändert, als: davon anstatt davon.

Die Endsilbe er wird in a verwandelt, z. B. Gärfa, Felda, anstatt Häuser, Felder: eben so wird a anstatt der Endsilbe en oftmahls bey den Zeitwörtern im Infinit. z. B. beköma, vanöhma, anstatt bekommen, vernehmen gesetzt.

Um das Diminutivum einer Sache ausgedrückt, wird nicht die Endsilbe gen oder chen gebraucht; sondern bloß ein L, z. B. Stadl, Pferd, Tischl, anstatt Städtchen, Pferdchen, Tischchen.

Auch durch die Endsilben ey und al wird das Diminutivum ausgedrückt, z. B. Gansey, Glassey, Stabal, Gaubal, anstatt Händschen, Gläschen, Stäbchen, Häubchen.

Gewöhnlich wird auch et, rt und rst in sehr verwandelt, z. B. Wiescht, Dusch, wösch, hösch, wösch, Giescht, ghösch, kösch, wösch, sösch, ösch, hascht, anstatt Wirth, Durs, Wurs, hört, Wort, Gurre, gehört, stört, wehrt, fährt, Ort, hart.

Das K und Z, wenn sie beisammen stehen, werden gemeinlich in schz verwandelt, und das vorgehende E in ea verändert, z. B. Gwöschz, Wöschz, Köschz, Gschöszog, Gschsz, Weischsbischof, Teaschz, Schmeaschz, Kaschz,

Easchz, Wuschz, Kuschz, anstatt Gewürze, März, Reize, Herzog, Herz, Erzbischof, Zerk, Schmerz, Erz, Würze, kurz.

Anstatt des St wird oft nur das T allein ausgesprochen, z. B. Mottig, Gerten zc. statt Rostig, Gerste.

Wir und Dir werden in Ma und Da verwandelt, wenn sie nicht ganz allein, oder ganz am Ende einer Construction zu stehen kommen, und den Dativ anzeigen. Wie Nie und Die fingen sie im Ablativo; das unmittelbar darauf folgende das und es wird apostrophirt, und das s davon gehört, z. B. Glaub ma's, I thua da's; Er hat's von mie, anstatt glaube nur es, Ich thue dir es, Er hat es von mir.

Das unbestimmte Geschlechtswort Ein wird in ein helles a verwandelt, z. B. a Gaus, a Pferd, anstatt ein Haus, ein Pferd. \*)

Folgende Sprüchwörter und Redensarten hört man hier am gewöhnlichsten:

z. B. Sich selber anrichten, sich selbst morden. Muckensaffen, zur Ader lassen. Obs Ross reiten, reu tot. Schwarriten, fahren, Secciten, im Schiffe fahren. Dem Teufel die Heberg aufsitzen, beichten. Frühe und Spät in d' Gend speiben, anhaltend arbeiten. Dem Kleinbrod nachgehn, betteln. Das Brod hüten muß ein Mädchen, das bey einer Hochzeiter feyren Länzer bekommt. Zu ins gehn, nach Hause gehn. Für si selba seyn, in seinem Dienste sehn. Die Zöpfen abschneiden, eifersüchtig seyn. Meine Leut, weine Weibern. Aus'n Siebhäusl rödn, anders reden als man denkt. Dös wa in mein Gesschn a Supp auf, in mein Bauch a Brozn Suppn, das würde sehr erwünscht seyn. Hauskrasn, Aischtschn, Stumpfschneisn; eine Geliebte im Hause haben. Lieba is ma, a Schöna spötel mi, als a Schöna fast ma an Kirchtes, ist die Antwort der Mädchen, wenn man ihnen

E r 2

\*) Von den eigenen Wörtern der Pinzgauer, oder ihren Dialectismen wird eine Sammlung in dem III. Bändchen dieser Beschreibung geliefert.

ihnen Schmeicheln sagt, oder auch: Um d'Schön  
ben i irsan Herrn nie börrn, aba um en liebten  
Anblick, und den boni. Gerner geh mit dein  
Gschpört, lögs in dein Bört, meins is schon auf  
börr. — Im fückeligen Licht seyn, das is, sich in  
mühsamen Umständen befinden. Dey der Ant. schlafen,  
in einem ungemachten Bette schlafen. André. Schnee  
thuetn Korn weh, wenn es nämlich am Gefrage des  
h. Andreas schneyet, so schadet es dem Kerne. Liechte  
Müeten, finst d' Gaskadi; finst d' Müeten, liechte Gae-  
stadi. Dieß will sagen, wenn der Mond am Christnacht  
steht, oder in der sogenannten Merennacht aufnimmt,  
und dem Menschen sich nähert, so gibt es im künftigen  
Jahre eine ergiebige Heurathe ab; trifft aber die Merrens  
nacht nach dem Neuschne, und der Mond scheint also  
nicht, dann fällt auch die Heurathe mager aus. Um  
dracht is a gahrrn, na glet nit so hochst, drückt so  
viel aus, als: im Gegenheil. Dö großen Weln b. Koma,  
enen We weis bekommen. Den Kalte soagn, drohn.  
Laurenzi thuet dö Zien salzn, Bartlimee schmalzn,  
das is, um das Feß des h. Bartholomäi werden die Wimen  
reif. S'Monath scheint, oder S'Monath is frant,  
heißt soviel, als der Mond nimmt ab: eben so wird durch  
das Monath wächst, oder S'Monath is stark, das  
Quaschnen des Mondes, oder der Vollsthein angezeigt.  
Um, oder für und für gehen, heißt betteln. Den  
Karrisch grüssen lassen, sich narriß, oder näher  
steht betragen. Ueber Erte gebn, drunter und drüber  
gehn. D'Sinn onthoaln, aufmerksam machen. Schatz  
wohl! Ehe wehl. D'Singer aufstöckn, heißt soviel,  
als schambren. D'Sand röckn, soviel als grüßen. Groß  
ghörig seyn, bedeutet soviel, als gehörlos oder taub  
seyn.

Wir können nicht umhin, auch einige Mörbchen von  
den Dichtertalenten des hiesigen jungen Volkes vorzu-  
gen, die sie Theils in Gassen, und Langweimen (Schän-  
schöpfeln) Theils bey den Besuchen ihrer Liebchen, wobei  
hier oft in heitern Nächten von ihrem Freudengetrausch  
Shal und Wal wiederhallen, wetteifend an Tag legen.

Lob

### Lobgedicht auf die Geliebte.

Mein Dienal hat kochschwarze Augenlein, und wie a Zeiserl  
schauts her;  
Wann i beyn Genisa an Schnagla thue, wuolals in Pfadal  
daher.

### Klage über ein sprödes Mädchen.

Sollt a guets Woscht begabn, hon foans bey mir,  
3 hat's in da Struch da hoam in an Papie.

### Liebs: Antrag.

Zwo blis = blabö Zäuberl singn über ain Shal;  
Diend! magst mi liebn, oder nit, haß dö frisch Wahl.

### Auf einen ungetreuen Liebhaber.

Das's in Wahl finster is, machen die Sam,  
und das i di gar nit frad, glabat i sam.

### Ein anderer Liebs: Antrag.

Ist geht da stark Wind, und than d'Zaba rausch'n;  
Geh her mein schön's Dienay, wolln Herzl tauch'n.

### Antwort hierauf an einen Unbeständigen.

I mecht ga nit tauschn, i kalt krat döß mein,  
Mocht no oans besäma, mecht no lößcha seyn.

### Schmerzen der Trennung.

Im Winter schneib's Schnee

Und im Suma wachst Klee,

Und wann zwoa Liebe scheiden, von Gschözn thut's weh.

Liedchen eines Mädchens im Betreffe der nächst-  
chen Besuche.

3et hat a ma Dusch aufgehn unfer Pater:

Sollt nit so lang hersehn beyn Jeusergatter.

Lied

## Lied eines spröden Mädchens.

Geh weß von meir Fenster, Sue! laß mir an Fried!  
Bin a frische Wöndin, auf ihue i dir nit.

## Satyre auf einen Jungen.

Waus hast denn Irab gess'n, es di gau a so düsch?  
An sunnberger Schorn, und Fiebermaus - Wüsch!

Liedchen auf einen Gasselhuben, der das Kammer-  
fenster des Mädchens nicht wußte.

Drey Stund bin i ganga, dös ist ma a Gpoad,  
Ist han i erst aufdenkt, das i 's Fenster net woach.

## Ein anderes.

Auf's Gassel bin i ganga, hab ma schie gar nit traut,  
Hat der Scherg und der Pflaga beyn Dach aba g'shaut.

Lied eines Jungen, der sich auf dem sogenannten  
Gassel verspätete.

Auf's Gassel bin i ganga, und han mi verspät,  
Und wie i hoam zue bin ganga, habn d'Wada schon g'mach.  
Ist goich i mein Rod aus, und hengen für's Ofst,  
Und han ma glei denkt, a so kenne's mi nit.

## Auf eine Schwägerinn.

Das Dieney in Gang  
Klaubt'n Plobasam z'am,  
Hat a Kröpferl an Hals,  
Und d'rum plobascht si all's.

Lied eines leichsinnigen Mädchens, das mit seinem  
Geliebten zörnet.

Mein Schoß hat ma d'Lieb aufgelegt, hat ma nit g'macht,  
Stöß hat da Hart selba krecht, und i han brav g'lacht.

Von

Von diesen Liedchen weiß jeder Junge und jedes Mäd-  
chen immer mehrere Duzende auswendig, und man hört  
sie nicht nur bey Sängen, sondern auch vielfältig bey der  
Arbeit in einer langen schleppenden Melodie, welche diesen  
sehr vielstimmigen Reimen angemessen ist. Die meisten sind  
erottischen oder satyrischen Inhalts, und es werden von  
Zeit zu Zeit neue aus dem Gegreife, z. B. bey dem for-  
genannten Tanzgehen, gemacht. Selbst längere Gesän-  
ge werden nebst der freylich sehr monotonischen Melodie  
davon von Bauern verfertigt, und öffentlich gesungen. Als  
Spröchen wählen wir das sehr naive Lied des Alpenhirtin,  
welches hier unter dem Titel, die Güter, Beicht, be-  
kannt ist.

## Die Güter: Beicht.

## 1.

Luftig ist's auf da hech, hech,  
Daus han i schon probiescht,  
Der Goadna schreyd Dech! Dech!  
Der Melcher Dutta riescht.  
Der Sieta hat a schwarz's Pfoad,  
Er treibt d's Kine schön auf die Woad,  
Stats muess i bissal nach'scham,  
Alloan war ean nit z'traum.

## 2.

Da fahr i schön stat auf  
Großes Krostopf zu,  
Dabey kann ich vasschnausn  
Es geht nit rösch d's Kue.  
Und wann i aufi kim auf d'Hech,  
Stech i ara zwoa, droi Stoch  
I schau schau mas kam gnuag an,  
So springan glei davon.

## 3.

Ist nim i halt mein Büdel her,  
Und streich mas auf a Stab;

I sang.

I' sang, es segn' mas Gott da Herr;  
 Dabei leid i foan Rath.  
 Wassa ist dös rarist hier;  
 Ist ma lieba als a Krueg voll Bier,  
 Wann si nida lögt dös Rue  
 Lögt i mi a dague.

## 4.

S'beihen han i oft betracht  
 Han i vagessn schia.  
 Han den ganzen Suma Kreuz foans gmacht  
 Mag sein a mai a zwia.  
 Ihue erstlich auf mein Gott vertraun  
 Auf d'Schardruck und auf d'Wuschynbau.  
 Schun leibn wa, woi gau foans z'Alm,  
 That glei a Rue awalgn.

## 5.

Mitt Kirchengehn hants gau foan Stauch  
 Danauchs schön Weitta ist;  
 Wann oana a guete Moaning haut,  
 Wei Blandan ist umfist.  
 Wann da Hüeta Obach geib,  
 Wann Gott von hachn Himel steigt,  
 In die priesterliche Händ  
 Macht ea sein Compliment.

## 6.

Wanns a mai gen Hörst geht  
 Das Muicht wiescht sehr floan,  
 Fa Sima gwiß foa Mensch aufsteht,  
 Woas denna nit waus thoan.  
 Ist's Weitta schö, lögt ich mi in d'Sunn  
 Und drah mi oamsla um und um.  
 Wann da Welscha kocht dös Straubn  
 Thant d'Hüeta Leiz' allaubn.

## 7.

## 7.

D'Hüeta sant woi frische Lent,  
 Daus han ich gseha schon,  
 Wanns glei a schön Scudiu geib,  
 Es greifts do foanna an.  
 A d' Menscha dent i gau nie dran,  
 Mecht schiech thoan a nit, wann is han,  
 Lustig ist woi d'Hüeta-Beicht,  
 In Himel kömans leicht.

## 8.

Da Hoamat bleib i niema mer  
 Es kommt dös Frühlingszeit;  
 Sift ist ma ja dös Zeit vui Klang;  
 Beyn Mahn han i foan Schneid.  
 Sieß Rasn ist gau foan Gsah,  
 Wanns sana ist, geib's Speakas an.  
 Von Bodenschotten woas i schon,  
 Wern d'Fackl foast davon.

## 9.

Lustig ist's halt auf da Hech  
 Daus han i gseha schan;  
 Bai i den hachen Huert aufseß  
 So steht da Himmel an.  
 D'Engeln han i oft gheascht schreyn,  
 Es wiescht ea halt recht lustig seyn.  
 Schwarze Pfoadn sand betrogn,  
 Sift war i längst schon ob'n.

Endlich gibt es noch die sogenannten Gasselreime, welche die Jungen bey ihren nächtlichen Besuchen vor den Fenstern ihrer Geliebten mit vielfältig sehr veränderten Tönen, unter allerley Gezißche mit der Zunge, oder auch Schnalzen mit den Fingern (Schnackeln genannt) herzusagen pflegen: sie dauern oft eine Viertelstunde lang, und ohne sie darf sich kein Bursche bey dem Kammerfenster seiner Geliebten einfinden. Sie enthalten mancherley Scherz



Und die Auebirn ist teuflisch schön! —  
 Ja Buebm hat's alleweil zween.  
 D' Sendin sagt alleweil: Wann Buebm herkamen,  
 War's wohl recht rar! —  
 Fest seit i a schöne Sendin thue habn,  
 Ebne ma a um löbs weniger Arbeit habn.  
 Der Schotten thuet heim rinnen, der Kas heim gehn.  
 Schmalz geit's all's n' Buebm, ist a nit gar schön! —  
 Fest will i enk's gen sagt,  
 Was i für Alm thue habn.  
 Sein thuet's voll Stein und Stöck,  
 Und gen Alm treib i nir als Eier und Bock.  
 Schaft und Coak,  
 Daß i schier gar nit so viel woas.  
 Mein Leben ist graus und's Vermögen ist kloan.  
 Saverments Weiberleut mögt'r nit an Einschn thoan!  
 Mein Haus ist baut auf Eis und Schnee  
 Daß's nit lang steht, daß bald übern Hausn geht.  
 Habn thue i wohl no a Wiesn und a Mad.  
 Gelt Bockbirn wenn d' mi thast habn,  
 Wars dir a Schlag? —  
 Alsa dassa woas i dir wohl z' sagt,  
 Daß dich nit thiest verhaben.  
 Fest wolln ma n' Gassfreim bschließn.  
 Und wann i loane bekam, thast mi wohl recht verdriessen.  
 Aber nir verdriessen Hui! und Jui! schrein,  
 Und meine Lebtag ein lebfrischer Gasslue seyn.

Wenn ein Mädchen nun den Reimer ohnehin kenne,  
 oder an der Weise seines sogenannten Ansenstern, und an  
 dem Gasselreime ein Wohlgefallen findet, so kommt es an  
 das Fenster, bewirthe den Besuchgeber mit Brantnewein  
 oder Rosoglio, und unterhält sich mit demselben. Man-  
 ches Mal antworten auch die Mädchen in ähnlichen Rei-  
 men, z. B.:

A schöne gute Nacht,  
 Drey Rosn auf'n Dach  
 Drey Wuschtaiblühe,  
 Hast a gute Nacht von mie.

Schön Dank! schön Dank!  
 Die Nacht ist lang!  
 Die Stunden sand viel  
 Magst koma, wann da will.

Wer dem Pinzgauer Geistesblödigkeit oder Stumpf-  
 heit vorwirft, irret sehr weit: er hat viel natürlichen,  
 Wig, gesunde Beurtheilungsstrast; und ist wenigstens um  
 ein

um ein Beträchtliches verständiger, und zum Theile auch  
 fähiger, als seine ländlichen Nachbarn. Er ist deshalb  
 auch etwas verschlagener, oder, wenn man so sagen darf,  
 klüger, d. i. auch bey aller anscheinenden Offenherzigkeit  
 zurückhaltender, als der gewöhnliche Bauer, welcher in ei-  
 ner großen Entfernung von größern Städten wohnt. Ueb-  
 rigens ist er gefällig, dienstfertig, und gegen Fremde und  
 Arme besonders gütig. Nachbarliche Hülfe bey Feuers-  
 brünsten und anderen Unglücksfällen ist allgemein: den  
 Verunglückten wird von allen Seiten unaufgefordert, und  
 unentgeltlich Hülfe zugeschleppt. Der Diebstahl ist sehr  
 verachtet; dagegen Früchtedieberey wenig, und Wilddiebe-  
 rey beynahe beliebt. Heimsucht ist eine Krankheit, wo-  
 von die meisten angestekt sind. Es gibt Leute, die in ih-  
 rem Leben keine Stadt gesehen haben, und auch nicht dar-  
 nach lästern sind. Daher auch ihre Abneigung gegen den  
 Soldatendienst, und alles Reisen ins Ausland. Schläge-  
 reyen sind sehr zahlreich; der geringste Anlaß einer Ver-  
 schimpfung bewaffnet Fäuste und Arme, wobey die Stoß-  
 ringe nicht unbeträchtliche Dienste leisten. Im Saalfeld-  
 ner Gerichte gibt es sogar einen bestimmten Kampfplatz,  
 wohin man sich zu fordern pflegt. Es heißt da: Auf dem  
 Zundstein sehen wir uns wieder. Es ist ein gegen  
 2 Stunden von Saalfelden südöstlich gelegener, bis an den  
 Kampfplatz 4 Stunden hoher Berg, welcher die schönsten  
 Ausichten nach allen Seiten hat. Hierher kommt am Ja-  
 kobitage unferne von einem Wasserbecken (Bergsee genannt),  
 aus dem köstliche Salmlinge und mehrere tausend Fische  
 jährlich nach Salzburg geschickt werden, eine Menge Vol-  
 kes aus den umliegenden Gegenden, der Urslau, Zell,  
 Glem, Taxenbach, Saalfelden, Leogang, Goldeck, Mit-  
 terfill u. selbst aus Tyrol unter lautem Jauchzen und in  
 fröhlichen Rotten. Einer aus dem Volke tritt nun auf;  
 beschreibt mit einer langen Peitsche einen weiten Zirkel, um  
 den sich das zusehende Volk reihet, und nun beginnt das  
 Fest. Dieses wird mit verschiedenen Volksspielen, z. B.  
 Holzstriften, Pürosselspringen, wobey ein Bursche dem  
 andern über den Kopf springt, Bänderspringen, Sack-  
 laufen, Hosenlaufen (wo entweder in Säcken gelaufen  
 wird, die am Halse zugeschnürt sind, oder zwey Bursche  
 in einem Paar Hosen zusammenlaufen), u. dgl. von Knab-  
 en; und dann von Erwachsenen eröffnet; und hernach  
 eßt kommt es an das eigentliche Ringen oder Hosenrecken.  
 Zwey

Zwei Kämpfer, gewöhnlich die rüstigen Bursche aus der Gegend, treten hervor, reichen sich freundschaftlich die Hände, und beginnen dann ihren Kampf, bis einer davon auf den Boden fällt. Ist geschieht es, daß persönliche Mache den Kampf beendet; das Volk beschließt, sie redlich zusammen zu lassen; hat A, daß sich seiner unerlaubter Angriffe und Bevortheilungen bediene, und die beiden Geaner treten bis auf die Hälfte entbloß gegeneinander, gestatten sich, wenn sie ermattet sind, mitten unter dem Dingen eine Pause, und fallen dann frisch wieder übereinander her, bis der Besiegte ruft: Ich hab genug. Und nun reichen sie sich die Hände, und jechen in Traulichkeit zusammen. Hierbei hat es nicht nur vielfältig blutige Kämpfe und Feindbrüche, sondern auch sogar Todtschläge gegeben, weshalb die Polken durch Verbotse sowohl, als durch wirkliches Spähen der Gerichtsbere die selben zu verbieten befehlet ist, ob sie es gleich nicht ganz vermag \*). Da einem ähnlichen Zwecke veranlaßt sich einst das Volk am Pingamondtage auf einer eine halbe Stunde von Gaisfeld den entlegenen Baide, die Tachsau genannt, wo ebenfalls dergleichen Voltspiele und Kämpfe gehalten zu werden pflegten. Uebrigens sind hier Karten- und Kegelspiele, Tisch- und Scheitenschießen (in welchem letzteren die Pingauer große Geschicklichkeit zeigen), und auch das Sängen nach der Geige oder der Leier und dem Hackbrette, und das sogenannte Auf- und Abtanzen sehr beliebt, woben es bis zur Tollheit geht. So geschämig das Weibsvolk an öffentlichen Orten sich zeigt, so vertraulich ist es im Verborgenen; man hat daher das sogenannte Gassefgehen \*) durch alle auch noch so strenge Verbotse niemahls ganz abstellen können. Diese Gassefbesuche geschehen immer in die Mitternachtsstunde (aber niemahls an Freytagen aus Religiosität) sehr oft in großen Gesellschaften, woben manches treulose oder leichtsinnige Mädchen gefoppt, und zur Strafe seiner Neugierde mittelst eines Reises an das Gefirfer

\*) Auch zu St. Johann im Pongau werden auf dem sogenannten Sonntagskogel, und auf der Schinderau am Feste des h. Johannes des Taufers ähnliche Voltsfeste gehalten.

\*) Der Ailgang der Schweizer, woben Fr. Meinerts in seinen Briefen über die Schweiz I. Th. Seit. 314 spricht.

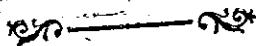
sich gekämpft, fesselnacht, und dann dem Hauswirth verrathen wird: nicht selten geschehen Zweykämpfe, wenn sich Nebenbuhler auf dem nämlichen Wege begegnen. Die Lösung des jungfräulichen Gürtels ist hier nicht so selten, als eine daraus entstehende Schande: das hiesige Landvolk setzt sich bey nahe gleichgültig darüber weg, und zu frühe Fruchtbarkeit verhindert hier keine Ehe. Bey allem dem werden Übergeliebe, Liebe zu Wassfahrten, der Glaube an Hexen und Gespenster hier so lange blühen, als der Vorrath an dummen, geistarmen Gelforgern nicht erschöpft seyn wird.

Die Hochzeitgebräuche dieses Volkes haben mit denen der benachbarten Pongauer viel Gemeinschaftliches: doch auch manches Eigene. Man ladet hier auch die Gäste mit dem gewöhnlichen Spruche des Hochzeitladers, und besteuert den Hochzeitmann nach Fischen, woran gewöhnlich 12 Menschen sitzen, so daß oft bey einem Hochzeitmahle 10 bis 20 Fische bestet, d. i. gegen oder über 200 Gäste vorhanden sind. Doch eingenommener, aus mehreren Gefirfchen bestehender Morgensuppe im Hause der Braut reiset alles nach dem Orte der Trauung, und zwar die Weiber auf Sätteln mit Küsteln, und Fußschuhen, und von Fußknöcheln, welche den Saum des Pferdes halten, begleitet. Die Portreter knallen voraus mit langen Peitschen, und die Musikanten fahren unter fortwährendem Musiren vor den Brautleuten einher. Vermumnte treten unterwegs vor den Weg, und verammeln ihn zum Zeichen, daß man sich denselben durch einige Grobchen öffnen soll. Im Trauungsorte darf man Ehren halber nicht nach alter Sitte nicht vor der bestimmten Stunde eintreten; und der Geistliche erhält für jede Viertelstunde, die er darüber warten muß, eine Ranne Wein. Wenn alle Gäste im Gasshofe versammelt sind, und der Vortanz geendet ist, zieht man unter dem Geräse der Geigen und des Hackbrettes mit dem Geistlichen, der einen Kranz um den Arm trägt, in die Kirche: hier wird unter einem Arme zum Oxyer gegangen, dann getrauet, der Johannessegen getrunken, und endlich in den Gasshof zurückgeführt, wo so gleich der Kränzstan, oder das Abtanzen der Kränzen, beginnt. Alle Mädchen erscheinen hier im schönsten Kleide mit weißen Vortüchern, worüber der Gürtel angebracht ist, und mit zwey herabhängenden Bapsen, die in grüne

arüne Vänder gestochten sind. Das Hochzeitmahl dauert bis in die Nacht; eine Gerstensuppe macht den Schluß der Gerichte, und der Hochzeittader recitirt den Dank, welcher gewöhnlich mit der Geschichte von der Hochzeit zu Cana in Galiläa beginnt. Den völligen Beschluß machen die Brautabschente, oder das Weisen, wobey man der Braut ein Stück Geld gibt, und sich von ihr dafür die Hände küssen läßt.

Bei den Leichbegängnissen ist hier beynahe alles, wie in Pongau, das Nachtwachen unter Bethen, Essen und Trinken, und das Todtenmahl auf Kosten des Verstorbener. Nur ist die Tracht der Klägerinnen sonderbar. Diese besteht aus tiefer Trauer aus einem schwarzen, sehr hoch gegupften Hute, worunter eine weiße Haube, und ein weißes unter dem Kinne zusammengeheftetes Tuch sich befinden, einem weißen Vortuche, einem schwarzen Rocke und weißen Strümpfen. Die Halbklage oder geringere Trauer wird durch einen gewöhnlichen schwarzen Hut, ein weißes Tuch, das von hinten herabhängt, und bloß den Haarkund bedeckt, ein schwarzes und weißes Vortuch, und einen weißen Halsragen angedeutet. Ledige Mädchen werden von sechs Prangerinnen, mit einer weißen Schürze, einem weißen Halsragen, und einem Haarsbunde, der mit Rosmarin umfrängt ist, zu Grabe getragen.

Von den übrigen besonderen Gebräuchen sind noch folgende zu bemerken. Nach der Geburt eines Kindes wird der Wöchnerin eine Speise aus Eyern und Schmalz, oder auch ein Glas Brantwein gereicht, und das nackte Kind wird dann eine Viertelstunde lang, auch länger über einem ausgebreiteten Tuche auf den Boden, gelegt. Bei dem Hervorfeigen pflegt die Wöchnerin auch jene Arbeit mit sich in die Kirche zu nehmen, welche sie während der Wochen verfertigt hatte. Schwächliche Kinder werden auf die Miren geschickt, um daselbst zu Kräften zu kommen. Mit Anfange des Advents beginnt auch hier das sogenannte Anglöckeln, oder das Umherziehen einiger vermunnten Bursche von Hause zu Hause, welche dem Hausbesitzer Segenswünsche zum Fenster hineinschreyen, und dafür beschenkt werden. Das schon anderswo beschriebene Berchtenlaufen und Rübtreiben sind hier ebenfalls gewöhnlich.



## Vollansicht Titel

[Kurzanzeige](#) [Downloaden](#)

[HILFE](#)

Anzeigeformat wechseln: [Standard Katalogkarte](#)

- Klicken Sie auf einen unterstrichenen Feldinhalt (z.B. Titel) in der rechten Spalte, um zu den Suchdiensten zu gelangen.
- Klicken Sie auf den Namen der Bibliothek (Zweigstelle) in der rechten Spalte, um zu Exemplaren zu kommen und ggf. zu bestellen.
- Klicken Sie auf Bibliothek, um weitere Bibliotheksinformationen zu sehen.

|                    |                                                                                                       |
|--------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>Gesamttitel</b> | Beschreibung des Erzstiftes und Reichsfürstenthums Salzburg in Hinsicht auf Topographie und Statistik |
| <b>Bandangabe</b>  | 2                                                                                                     |
| <b>Titel</b>       | <u>Das Salzburgische Gebirgland</u>                                                                   |
| <b>Zusatz</b>      | Pongau, Lungau und Pinzgau                                                                            |
| <b>Jahr</b>        | 1796                                                                                                  |
| <b>Umfang</b>      | S. 329 - 694                                                                                          |

**->Übergeordnet** Hübner, Lorenz: Beschreibung des Erzstiftes und Reichsfürstenthums Salzburg in Hinsicht auf Topographie und Statistik

**Bibliothek** [Kunstgeschichte](#)

Klicken Sie in der Titelanzeige auf unterstrichene Wörter, um diesen Text mit anderen Suchdiensten zu suchen.  
 Klicken Sie auf den Link "Bestand" oder die Bibliotheksbezeichnung (in der rechten Spalte), um Bestandsinformationen zu sehen oder Vormerkungen und Kopieraufträge aufzugeben.  
 Klicken Sie auf den Bibliothekslink (in der linken Spalte), um Informationen zur Bibliothek zu erhalten.

Bibliographische Daten der UB Salzburg  
 Bibliotheksprogramm: © 2000 Ex Libris Ltd.

## Titelvollanzeige

[Kurzanzeige](#)[Downloaden](#)[HILFE](#)Anzeigeformat wechseln: [Katalogkartenanzeige](#)

- Klicken Sie auf einen unterstrichenen Feldinhalt (z.B. Titel) in der rechten Spalte, um zu den Suchdiensten zu gelangen.
- Klicken Sie auf den Namen der Bibliothek (Zweigstelle) in der rechten Spalte, um zu Exemplaren zu kommen und ggf. zu bestellen.
- Klicken Sie auf Bibliothek, um weitere Bibliotheksinformationen zu sehen.

## Titel 9 von 28

[↑ Zurück](#)[↓ Weiter](#)

1. Autor Hübner, Lorenz  
Titel Beschreibung des Erzstiftes und Reichsfürstenthums Salzburg in Hinsicht auf Topographie und Statistik  
Verfasserang. von L. Hübner  
Ort Salzburg  
Verlag Im Verl. des Verf.  
Schlagwort 1 Salzburg <Land> / Landeskunde /  
->Untergeordnet 1. Das Salzburgische flache Land. 1796  
->Untergeordnet 2. Das Salzburgische Gebirgland. 1796  
->Untergeordnet 3. Die übrigen Gebirgsortschaften, und die ausländischen Herrschaften des Erzstiftes nebst dessen Beschreibung im Allgemeinen. 1796  
Lok. Notation 766 SBG

[↑ Zurück](#)[↓ Weiter](#)

Bibliographische Daten der UB Salzburg  
Bibliotheksprogramm: © 2000 Ex Libris Ltd.